

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 40 [i.e. 43] (1961)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite Frauenstimmrecht

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhöfen. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto Nr. 88 Winterthur. — Inserationspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII 88 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Die «Schulstadt Pestalozzi» in Florenz

Von Ingeborg Guadagna

Via San Giuseppe, eine enge, ärmliche Strasse. Bei Nummer 9 läutet man, an einem Portal, das der geringste Spur alter Kunst. Ein kleines Pförtchen empfängt, Bub oder Mädchen, im dunkelblauen Aermelschutz, den die rot aufgesteckten Initialen SCS schmücken: Scuola Città. Und so geht es weiter die Schulstadt Pestalozzi mit einer echten Florentiner Ueberwachung auf: grün leuchtet es von einem alten, dicht verwachsenen Garten, und nicht der Lärm des Armenviertels tönt herein, sondern die tiefe, volle Stimme des nahen Santa Croce.

Die Glocke und der Turm von Santa Croce kehren auch auf der ersten Hofseite ein, am ersten Schultag, wenn die Lehrerin vorschreibt: «La campana suona din-don» und die neuen «Bürger» es ihr nachmachen, noch ohne die Buchstaben zu unterscheiden, nur von der oder jener hervorstellenden Form beeindruckt. Die erste Zeichnung stellt den neuen Gefährten vor, den Glockenturm: ein schlank-hochstrebendes Gebilde, erkennt man ihn in allen Hefen. Und wer am 1. Oktober nur in den Rundungen des a oder o Gefallen fand, wird gegen März, nach unermüdlichem Anschauen und Anhören, die ersten Worte selbständig zusammensetzen: ihre wackere Strecke legt scheint's auch die Schildkröte zurück, wenn sie ein Segel auf ihrem Panzer hisst und zum Wahlspruch «festina lente» nimmt.

Solch eigenliches Wappen hat sich die Schulstadt erwählt. Im Ratszimmer grüsst es von der Ehren tafel der «freien Bürger», der einzigen Auszeichnung, welche die Stadt kennt und welche jenen Kindern verliehen wird, die sich ohne «Temperamentsausbrüche» bei «Erfolg» wie «Misserfolg» in die Gemeinschaft einfügen. Der Rat tagt. Um den Tisch sitzen die fünf Gemeinderäte (ein jeder für sein Gebiet verantwortlich), die Sekretäre, der Vizebürgermeister und eine meist nur zuhörende Lehrerin, unter dem Vorsitz der dies Jahr vierzehnjährigen Bürgermeisterin. Alle tragen denselben dunkelblauen Aermelschutz, welcher das Kleid der Herkunft mit seiner den Neid und die Minderwertigkeitsgefühle bannenden Gleichheit verbirgt. Hellwack und hochbetitelt ist der Ausdruck in den Gesichtern der Kleinen Tagenden, die sich kein bisschen um den Gast scheren, sondern weiterdiskutieren über Filmstreifen, die nicht in den Apparat passen; über auffällig oft fehlende elektrische Birnen; über Samen für die Gemüsebeete drunten im Gartenland; über die Papierrollen in den Klosetts, die täglich erneuert werden und doch nicht ausreichen, weil sie, wie der gestrenge Gemeinderat für Disziplin hat feststellen müssen, für zuspätzte Würgeschosse verwesten werden, sondern weiterdiskutieren auf einem Referat über schmutzige Hände und Ohren, welche die Mitbürger, wie Stichproben ergaben, von zu Hause mitbringen oder nach Hause mitnehmen möchten. Die vortragende «Assessorin» für Gesundheitswesen ist ein zungenflüssiges Mädchen, das trotzdem über seine eigenen Schritte stolpert, was von den Zuhörern nicht von der Lehrerin — gerügt wird und zur Aufforderung an die zerknirschte Gemeinderätin führt, ihren Eifer nicht nur bei der Ueberwachung der anderen, sondern auch zur Besserung der eigenen Schrift aufzuwenden, denn die Schrift wäre ein Mitteilungsmittel, das, aus Rücksicht auf den anderen, so klar wie nur möglich gehandhabt werden sollte.

Der «Andere», der Mitbürger, der Mitmensch: überall in der Marktstadt stehen die Kinder auf ihn. Draussen aber ist die grosse, hierarchisch-funktionierende Familie, in der ein jedes sich vom anderen abhängig oder für das andere verantwortlich fühlt, in der Auflösung, auch in Italien. So sind im proletarischen wie im bürgerlichen Stand die unentwegte Pflege und die stiltliche Heranbildung der Kinder in Frage gestellt. Hier spricht die Schulstadt in die Brust, acht Jahre lang. Vom ersten Tag an lehrt sie die Kinder des bis zur Anarchie individualistischen italienischen Volkes in einer neuen, ausserhäuslichen Gemeinschaft leben, von morgens bis abends. Und sie lehrt sie auch, Wissensgut und Kenntnisse gemeinsam aufzunehmen, nicht ein jedes für sich, getrennt vom Spott gegen den Nichtsköner und vom Neid gegen den Besserwisser, welchen Zustand die mit Zeugnissen spekulierende Schule alten Stils scheitern ließ. Umfänglich 150 Kinder und 16 bis 18 Lehrer, eine Gemeinschaft, die gleicherweise der Familie wie der demokratischen Gesellschaft verwandt ist und in der man sich mit den für die Erhaltung der Gemeinschaft nötigen Tätigkeiten auf die für die Erhaltung der Gesellschaft, des Volkes, der Völker nötigen Tätigkeiten vorbereitet.

In Arbeitsschritten, bei denen keine Berücksichtigung der Neigungen gilt, werden die Räumlichkeiten gekehrt und die Fenster geputzt, die Kinder auf Sauberkeit, Kleidung und Gesundheitszustand von den anderen Kindern kontrolliert. Im Untersuchungs-zimmer nimmt sich dann eine ärztliche Fürsorgerin der ihr zugeführten Krankheitsverdächtigen an und sucht mit Einspritzungen, Lebertran, Hals- und Zahnkontrolle den nur selten oft aufgefundenen Wurm zu beseitigen, wobei sie ihre Behandlungen nicht nur «abfertigt», sondern erklärend unterweist. Schlechtwird zum Küchendienst angelernt, der für Knaben wie Mädchen mit seiner steten Anwendung von Quantitäten und Verhältnissen zum einprägsamen Rechenunterricht wird. Zur Feuerung und zum Abwaschen des Geschirrs ist in täglichem Wechsel eine andere Schaar abkommandiert. Wird nun gemeindet, die Essensteilung stelle bevor, so verwandelt die dazu bestimmten Chargen im Klassenraum selbst die Schreibtische von Florentiner Strohhautlagen in Tafeln, wo Napf und Besteck,

Bürgern und vertraute ihnen all jene Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Ehren an, welche mit dem Wort civis vom Altertum auf unsere abendländische Welt überkommen sind. Sie gab diesen Kindern der Allerärmsten, welche die Polizei als «asoziale Elemente» in ihren Registern führt, inmitten des Zusammensturzes die Einsicht, was denn eigentlich so ein Staat sei und dass keiner seiner Bürger sich vom Mitwirken ausschliessen könne.

Dieses Vorgehen hat nur äusserlich etwas von moderner Demokratie, die Spielregeln sind ihr entlehnt. Im Innern aber, wie es in den Florentiner Mauern wohl sein musste und wie er von Kindern eben jenes Alters lebendig aufgenommen werden kann, herrscht mittelalterlicher Communegeist. Das sieht man so schön bei den Festen: dies erfindungsreiche Zusammenarbeiten vom Entwurf des Kostüms bis zum letzten Bogenschuss des Finale, dies geistige und materielle Zusammenarbeiten und Ausführen aller, die Durchführung jeder Tätigkeit und jedes Unterrichts mit dem vorgesteckten Ziel, das ist die in all ihren Leistungsstufen angespannte, bienenfleissige Commune des Tre- und Quattrocento, die höchste Fest ausrichtet, und der Wetteifer der einzelnen Klassen um die beste Darbietung wird zum Wettstreit der Zünfte. Und entspricht nicht auch der nahen Direktheit des Mittelalters die Wahl der Lektüre, die so gar nicht zimperlich ist? Das Epos ist dem Alter der Zöglinge gemäss, also bekommen sie unmittelbaren Zugang zu den grossen Epen des Abendlandes. Keine einfühlige tuende Auswahl, keine vorgekaute und des Saftes verlustig gegangene Zusammenfassung, sondern nur frisch hineingefasst ins Echte, Volle, «Schwierige». Das wirkliche Leben schon ist jetzt nicht und wird sie nie schonen, warum sollte man sie da vor dem durch die Kunst gesteigerten und geadelten Leben bewahren, das sie doch, gegen jegliche Ueberwältigung, mit dem Schild des Schönen zu rüsten vermag?

Religion aber, wird sie nur gelehrt, aber nicht geübt? Bleibt sie nur aufs äusserliche Zeichen des Kreuzzeichens verwiesen, das in jeder Klasse hängt? Wird die Gerechtigkeit nur dem Wort nach, in der gelebten Auseinandersetzung Christi mit den Pharisäern erläutert? Spricht das Uebernatürliche nur durch das Krippenspiel zu den Bürgern, die sich noch keinen Tempel errichtet haben? Gesetz und Gericht: eine Stadt braucht auch das. Und so gibt es ein Tribunal, das über Disziplinvergehen richtet und über Verfehlungen untereinander und ausserhalb des Schulbezirks, denn: «Ein Bürger der Schulstadt muss sich ihrer auch draussen und an Feiertagen würdig erweisen!» haben die Kinder selbst als Satzung aufgestellt. Ankläger und Richter, Angeklagter und Verteidiger: Knaben und Mädchen im dunkelblauen Aermelschutz, und sehr streng, sehr gerecht, sehr alttestamentarisch soll es dabei hergehen. Und da ist es nun an den Erwachsenen, den Halbwüchsigen die Augen zu öffnen für einen ganz neuen Begriff, für die Caritas, und sie so, am lebendigen Beispiel, für den christlichen Advent in der Menschengeschichte empfänglich zu machen. In Einführung, in «mildernden» Umständen, in Mitleid setzt sich die zwischen der Zerknirschung des Sünders und den streng fahrenden Groll der Richter hinwegzutragene frohe Botschaft um, und es soll vorgekommen sein, dass bei solcher «Ehrenhofverhandlung» Magistrat wie Angeklagter, Verteidiger wie besitzender Lehrer, schliesslich zusammen weinten, angegrührt von der Ahnung, was das sei: Verfehlung, Gerechtigkeit und Liebe.

Prof. Dr. C. G. Jung †

Carl Gustav Jung wurde am 26. Juli 1875 in Kesswil TG als Sohn eines evangelischen Pfarrers geboren. Er besuchte in Basel das Gymnasium und studierte dann in Basel, Zürich, Paris und London Medizin. Von 1905—1909 war er Assistent und Oberarzt am Burghölzli (psychiatrische Universitätsklinik Zürich) bei Professor Bleuler, jenem Psychiater, der sich zuerst Freudens Lehren offen zu wandte. Als Ergebnis sorgfältiger Experimente veröffentlichte Jung schon ab 1906 bahnbrechende Arbeiten, darunter «Diagnostische Assoziationsstudien», in denen erstmals der dann so bekannte grundlegenden Begriff des «Komplexes» erschien. In Zürich als Spezialarzt für Psychotherapie tätig, habilitierte er sich 1905 für Psychologie und Philosophie an der Universität Zürich (bis 1913). 1933—1941 lehrte er als a. o. Professor an der ETH in Zürich, ab 1944 für kurze Zeit als Ordinarius für medizinische Psychologie in Basel. Jung war Ehrendoktor der ETH.

Jung war Sigmund Freud, dessen Psychoanalyse er aufnahm, 1907 begegnete. 1912 kam es zum Bruch. Der Grund war Jungs Hypothese des «kollektiven Unbewussten», jener Autochthonen, selbständigen Macht, die universell seit dem Bestehen von Menschen seelische Vorgänge in bestimmen, sich seit Urzeiten gleichbleibenden Bildern prägt, in den sogenannten «Archetypen». Jung unterscheidet zwischen dem individuellen und dem «kollektiven» Unbewussten. Das erstere betrachtet er als durch Verdrängungen usw. erworben, das letztere sei jedoch durch die Gehirnstruktur vererbt. Die einseitigen Erklärungen psychischer Vorgänge bei Freud und Adler ersetzte Jung durch sein vielseitiges System der «Komplex- oder Tiefenpsychologie», das von der Ganzheit und Polarität des Menschen ausgeht. Er veröffentlichte eine grosse Anzahl von Werken, in denen er diese Anschauung durch die Erforschung von Mythen, alchimistischen Schriften, Fabeln, Sagen und Märchen belegt. Psychotherapie in seinem Sinne bedeutet «Individualität», d. h. der Mensch soll zum «Werde, der du bist» durch eine Auseinandersetzung mit seinem Unbewussten gelangen.

Jung schuf weiter eine psychologische Typenlehre. Danach ist jeder Mensch entweder ein Extravertierter, der sich vorwiegend nach den Objekten der Aussenwelt orientiert, oder ein Introvertierter, dem das Subjekt Zentrum aller Interessen bleibt. Eine weitere Unterteilung ergibt sich, je nachdem bei der seelischen Einteilung die Funktionen des Denkens, des Fühlens oder der Intuition überwiegen. Demnach ist jeder Mensch extravertiert oder introvertiert und ausserdem ein Denk-, Fühl-, Empfindungs- oder Intuitionstyp, was auch Varianten ergibt.

Die Hauptwerke von Jung sind: «Psychologische Typen» (1921), «Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewussten» (1928), «Seelenprobleme der Gegenwart» (1931), «Die Wirklichkeit der Seele (1934)», «Ueber die Psychologie des Unbewussten» (1934) und «Psychologie der Religion» (1949). «Symbolik des Geistes» (1948), «Gestaltung des Unbewussten» (1950), «Alte Untersuchungen zur Symbolgeschichte» (1951), «Ueber Synchronizität» (1952), «Antwort auf Hüb» (1952), «Naturerklärungen und Psyche» (1952), «Von den Wurzeln des Bewusstseins, Studien über den Archetypus» (1954), «Der göttliche Mysterium» (1954) und «Mysterium Coniunctionis» (3 Bände 1955—57). Von Jungs gesammelten Werken ist zuletzt Band 6 «Psychologische Typen» erschienen.

Das C.-G.-Jung-Institut in Zürich widmete sich der Pflege seines Werkes. Die Ergebnisse werden in einer Publikationsreihe unter dem Titel «Studien aus dem C.-G.-Jung-Institut» zugänglich gemacht.

Dem Wiederentdecker der Ganzheit und Polarität der menschlichen Psyche und ihrer Einheitsstanz, dem Diagnostiker der Krisenerscheinungen des Menschen im Zeitalter der Wissenschaften und der Technik, dem Interpreten der Ursymbolik und des Individuationsprozesses der Menschheit. Aus der Urkunde, die C. G. Jung von der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich anlässlich der Verleihung des Ehrendoktors überreicht wurde.

Berner Frauen äussern sich zur Reorganisation des Rundspruchs

An der Delegiertenversammlung des Bernischen Frauenbundes (über die in der nächsten Nummer eingehend berichtet werden soll) zeigte sich im Blick auf den schweizerischen Rundspruch, dass die Frauen sich mitverantwortlich fühlen und sich dort, wo es um kulturpolitische Fragen und Entschiede geht. Nachdem die grosse Frauengemeinde sachlich über jene Bestrebungen unterrichtet worden war, die — im Zusammenhang mit der Organisation des schweizerischen Fernsehens — auch auf eine Reorganisation des Rundspruchs abzielen, hiesien die Delegierten einstimmig folgende Erklärung gut:

«Der Bernische Frauenbund verfolgt aufmerksam die öffentliche Aussprache über Ausbau und Gliederung des schweizerischen Fernsehens und eine allfällige Reorganisation des Rundspruchs. Als Vertreter eines grossen Kreises von Radiohörern erwartet er vor zentralistischen, die kulturelle Eigenart unseres Landes zu wenig berücksichtigenden Lösungen. Er hält fest, dass die Programme Bernmühsen im grossen ganzen gut zusammengestellt sind und ein beachtliches Niveau wahren. Der Frauenbund ist überzeugt, dass bei vielen Sendegattungen Wesentliches an Gehalt und Farbe verloren ginge, wenn sie weniger als bisher im Kulturbereich der Regionen verwurzelt wären. Eine Verzicht auf die Berner erwartet er, dass diesem die geistige, rechtliche und organisatorische Grundlage erhalten bleibt, auf der es weiterhin seine Kulturaufgabe in bewährter Weise erfüllen kann. Im besonderen verweist hier der Frauenbund auf den Beitrag, den Radio Bern — teils auch im Rahmen der «Frauen-» und «Kinderstunden» — im Dienst der Familie leistet, der staatsbürgerlichen Erziehung und Information, des Kulturtaustausches zwischen Deutsch und Welsh, der Verständigung ganz allgemein über mancherlei Grenzen hinweg.»

Der Frauenbund anerkennt, dass seit der Einführung des Vorortsystems die Programmgestaltung auf Berner Initiative hin vornehmlich koordiniert worden ist. Er empfiehlt, das Vorortsystem noch weiter zu verfeinern.»

Erstmals eine Westschweizerin an der Spitze des grössten Dachverbandes katholischer Frauen

Der Schweizerische katholische Frauenbund SKF steht eindeutig auf dem Boden des Familienschutzes. Deshalb musste er seine Präsidentin, Frau Dr. Jur. Elisabeth Blunzly-Steiner aus Schwyz, in den letzten vier Jahren den Verband mit massvoller Klugheit und wachsendem Geschick hervorragend geleitet hatte, durch Annahme ihrer Demission ihrer Familie zurückgeben. Als ihre Nachfolgerin wurde mit prächtigem Stimmenergebnis die bisherige Vizepräsidentin Yvonne Darbre-Garnier aus Lausanne gewählt, als erste Westschweizerin, die an die Spitze dieses Verbandes berufen wird.

Madame Yvonne Darbre ist in der schweizerischen Frauenbewegung ein Begriff. Ihre Leichtigkeit im sprachlichen Ausdruck — sie versteht und spricht auch das Schweizerdeutsche — machte sie schon während ihrer Studienzeit zu einer gesuchten Mitarbeiterin im Akademikerinnenverband, durch welchen sie in die internationale Zusammenarbeit eingeführt wurde. Seither hat sie in unzähligen Gremien mitgearbeitet und stets Wertvolles geleistet (denken wir beispielsweise an ihre Mitarbeit im Organisationskomitee der Saffa 58).

Es war ein Festtag besonders für den westschweizerischen Regionalverband des SKF, die «Fédération Romande», als ihre Präsidentin nun an die Leitung des gesamtschweizerischen katholischen Frauenbundes berufen wurde. Vor sieben Jahren, als der SKF zuletzt in der Saanstadte tagte, konnte die Fédération Romande ihr fünfundzwanzigjähriges Bestehen feiern. Am letzten Donnerstag vereinigte eine glanzvolle Versammlung, an der die beiden Bischöfe Dr. Francisus von Streng und Dr. Francisus Charrière, sowie Mgr. Dr. Xavier von Hornstein, der Rektor der Universität Freiburg, teilnahmen, den Frauenbund in der Aula Magna der Universität. Als Ergänzung des Jahresberichtes folgte schon während der beiden verhandeltägigen Zeitschriften, «Die Familie» und «Die Schweizerin», und gleichzeitig konnte die Versammlung der leider abwesenden Redaktorin der «Familie», Hildegard Schilling, die besten Wünsche zu ihrer zwanzigjährigen Tätigkeit als Redaktorin in die Ferien senden. Von den angeschlossenen 11 schweizerischen Mitgliederverbänden und 26 Regional- und Kantonalvereinen mit etwa 300 000 Mitgliedern kamen diesmal die Mittlerebene und der tessinische Kantonalverein zum Wort, Madame Maria Piller richtete vor kürzlich in Rom durchgeführten Kongress der Union mondiale des Organisations féminines catholiques, der UMOFCI, deren Bureau die neue Zentralpräsidentin Yvonne Darbre als Kassierin angehört.

Die übrigen Berichte konnten dem gedruckt vorliegenden Jahresbericht entnommen werden, von denen besonders die beiden Werke «Erholungshaus Hof Gersau» als Müttererholungsheim und die «Schule für Sozialarbeit Luzern» das Interesse einer weitem Öffentlichkeit verdienen. In der Schule für Sozialarbeit werden seit dem Frühjahr 1960 auch Schüler aufgenommen. Der Beitrag des Bis-

tums Basel soll, wie dem Votum des Bischofs entnommen werden konnte, um 20 Prozent erhöht werden. Zwei interessante Referate bildeten das Programm des Nachmittags. Ein vorzüglicher Kenner der Ostprobleme, Prof. P. J. Bochenski OP, Leiter des Osteuropa-Institutes der Universität Freiburg, sprach zum Thema «Der kommunistische Glaube», und die Dozentin am Institut für Heilpädagogik der Universität Freiburg, Prof. Laure Dupraz, sprach über «La jeunesse, cette éternelle méconnaissance».

H. L.-O.

Grossmütter unserer Zeit

In meiner Kuriositätenmappe befindet sich ein Zeitungsartikel, der über eine in Kopenhagen gestartete Schönheitskonkurrenz für Grossmütter berichtet. Tausende von Frauen hätten demnach ihre Photo eingesandt und sich den strengen Anforderungen der Jury unterzogen. Die Resultate seien verblüffend gewesen und nicht wenig Grossmütter hätten eine Tallennummern von weniger als 60 Zentimetern aufgewiesen! Sie hätten der Idealfigur, wie sie durch die Filmstars von Hollywood verkörpert wurde, so sehr entsprochen, dass die Begeisterung darüber in ganz Dänemark gross gewesen sei.

Man kann über solche Unternehmen lachen und spotten, man kann sie als Unsinn bezeichnen oder sich begeistern dafür. Sicher ist es, dass eine Prämierung der schönsten Grossmütter nur die Krönung all der Anstrengungen und Lehren ist, die nun schon seit geraumer Zeit in allen Zeitschriften gemacht werden. Bekanntlich ist ja das Papier geteigelt, und viele Federn haben schon über die Frauen im allgemeinen und über die alternden Frauen im besonderen geschrieben. Statistisch ist festgestellt, dass wir Menschen von heute länger leben und der Durchschnitt ein viel höheres Alter erreicht als noch vor fünfzig Jahren. Die Wandlung der Frau zeigt sich am deutlichsten bei den Jüngeren Frauen, deren Alter schwer zu schätzen ist. Gesündere Ernährung, ein vernünftiges Mass an Sport und nicht zuletzt die Berufstätigkeit sind die Verjüngungsmittel, denen sich heute kaum mehr eine Frau verschliesst. Diese Wandlung ist nicht plötzlich gekommen, sondern hat sich langsam vollzogen. Die Frau von heute, die so oft ihr ganzes Leben lang auf sich selbst gestellt ist und sich durchbringen muss, wird ganz zwangsläufig danach trachten, möglichst lange jung und leistungsfähig zu bleiben. Ein bequemes Leben und ein trübes Dahinvegetieren machen alt.

Es tut uns komisch an, wenn zum Beispiel Balza Heldinnen mit dreissig Jahren sich vom Leben zurückziehen, um nur ihren Erinnerungen zu leben.

Von der Schweizer WIZO-Föderation

Die Gruppe Basel war die aufmerksame Gastgeberin der diesjährigen Landestagung der Schweizer WIZO-Föderation. Die Eröffnung und Begrüssungen wurden auf den ersten Nachmittags verlegt, um genügend Zeit für die reichhaltigere Arbeitstagung zu haben. Ferner liess es sich das Kulturprogramm angehen lassen, in der Hoffnung, dass eine Verbundenheit mit den Wurzeln zu einer richtigen Einschätzung der Gegenwart führen kann, der Tagung zwei Vorträge voranzuschicken. Die Vorträge von Professor A. Bloch, Basel, über den «Ursprung des hebräischen Alphabets» und von Professor V. Gittermann über die «Beziehung des jüdischen Staates zu den Nachbarstaaten im Altertum» erfreuten sich eines ausgezeichneten Besuchs, auch von Gästen.

An einem geselligen Zusammensitzen am Abend nahmen auch die diplomatischen Vertreter des Staates Israel, S. E. Minister Sasson und Generalkonsul Dr. Naor teil, wobei Minister Sasson nicht verfehlte, auf die Bedeutung des Sozial- und Erziehungswerkes der WIZO für die Einordnung der neuen Einwanderer in Israel hinzuweisen.

Nachdem der Tätigkeitsbericht des Föderationsvorstandes und der 15 Sektionen und die Jahresrechnung bereits den Delegierten durch die rührige Aktuarin, Frau Hanna Schüller, zugesandt worden war, kamen die Delegierten wohlorientiert an die Sitzung. Die Präsidentin, Frau Bertie Half, konnte sich darauf beschränken, in einem wohlhabenden Exposé die Probleme der Welt-WIZO zu schildern, die genau zu erkennen, sie an der Plenarsitzung der Exekutive in Israel Gelegenheit hatte. WIZO wurde zu den verschiedenen Organisationen UNICEF und ECOSOC zugelassen und hat ihre Arbeit dort aufgenommen. Die Situation in Israel bildet den Ausgangspunkt der Lage in den Ländern, und wenn auch die ökonomische Lage besser geworden ist, so bleibt sie doch für viele Neueinwanderer, für ältere und ungeschulte und unzusammenhängende Kräfte prekär. Das Budget der WIZO wird die höhere Altersgrenze von 65 Jahren, den ersten Male fallen Pensionskosten für ältere Angestellte ins Gewicht, da man früher keine Pensions-

ben. Sie haben mit der lauten, äusseren Umwelt abgeschlossen, und die Jahre, die noch vor ihnen liegen, zählen nicht mehr. In unserer Familie wird noch ein sogenanntes «Kaputtli» auf schwarzen Spitzen und mit breiten Seidenbändern aufbewahrt, welches meine Urgrossmutter an festlichen Tagen trug, nachdem sie das vierzigste Lebensjahr zurückgelegt hatte. Diese Kopfbedeckung verlor der Trägerin Respekt aller Jungen, wertlos sie aber auch unerlässlich ins Lager der alten Frauen.

Wie heutigen Frauen kennen noch die Grossmütter, die in ihrer Stube im Lehnstuhl sitzen und den Strickstumpf bearbeiten. Wie noch den Enkel drängen, um ihren Gesichtern zu lauschen. Wir kennen die milde, alte Frauenhand, die über zerzaustes Haar und heisse Wangen streicht, wenn kindlicher Kummer das Herz zu zersperren droht. Und wenn wir ehrlich sind, so ist es etwas Schönes um diese Grossmütter. Sie gefallen uns besser als die oben erwähnten. Was aber werden unsere Kinder einst an ihrer Stelle finden? Eine zigarettensaugende Grossmutter, deren grösste Sorge es ist, ihr wahres Alter zu verheimlichen? Eine Grossmutter, die der Sklave von unzähligen Schönheitsmitteln geworden ist, damit ja kein weisses Haar oder gar ein paar vorwitzige Runzeln sie verraten? Eine Grossmutter, die sich viermal im Jahr einer Schlankheitskur unterzieht, um ja die Masse der Hollywooder Glamour-Girls zu bewahren, und die statt Märchen zu erzählen, mit den Enkelkindern Sportresultate diskutiert?

Diese Entwicklung, die in Amerika ihren Anfang genommen hat, ist wohl darauf zurückzuführen, dass dort mit den Filmstars ein so grosser Kult getrieben wird. Wenn es dort gelingt, mit allen erdenklichen künstlichen Mitteln die Frauen jung zu erhalten, so dass sie mit vierzig Jahren noch junge Mädchen verkörpern, so heisst das noch lange nicht, dass dies auch für uns Schweizer Frauen erstrebenswert ist. Wenn uns eine Marlene Dietrich, die schon zweifache Grossmutter ist, noch immer zu bestreichen vermag, so freuen wir uns daran und lassen es als Ausnahme gelten. Was in der Traumfabrik Hollywood, im künstlichen Licht der Scheinwerfer gut aussieht, würde bei uns in der eher nüchternen Atmosphäre leicht lächerlich wirken. Wir dürfen auch hier den Massstab nicht verlieren. Eine Frau kann auch im Alter noch schön sein. Wir müssen den Mut zu uns selber haben und nicht blindlings nachahmen wollen. In Anmut altern können, das ist die Kunst, die zu beherrschen wir erstreben sollten. Keine Extravaganzen, keine zu jugendliche Kleidung und vor allem keine Angst vor dem Altern! Das dürfte das Rezept sein, das für uns Schweizer Frauen Gültigkeit hat und das jeder Kritik standhält. Hanni Cleis

fonds hatte. Vom Gesamtbudget der WIZO, das alljährlich zwischen 17 und 18 Millionen Franken beträgt, müssen 52 Prozent ausser Landes aufgebracht werden. Israel selbst bringt durch die Israel-WIZO, durch die Verkaufsläden, durch Schulgelde usw. 48 Prozent auf. Die Administrationskosten werden weiter gesenkt; jedoch blieb ein Defizit bestehen. Erst kürzlich kam ein Notschrei von der Schweizer Landwirtschaftsschule Nacht Jehuda, die von der Schweizer Föderation betreut wird, um Erhöhung des Beitrages, da kein Jugendlicher dieser Schule volles Schulgeld bezahlen kann; allein 29 Kinder sind eternis, viele wissen nicht, wo jene verblieben sind. Einige zahlen uns symbolische Schulgelde in diesem Internat. Der Altshafas ist angenommen. Die Nacht Jehuda und eine möglichst intensive Hilfeleistung dreht sich ein Teil der Diskussionen der Tagung; insbesondere die kleinen Sektionen wissen nicht, wie sie ausser ihrem bisher aufzubringenden Budget weitere Mittel aufbringen sollen. Basel hat mit einem Organverkauf an Ständen und in Filialen des Allgemeinen Konsumvereins 30 000 kg Citrusfrüchte verkauft, wobei auch nichtjüdische Frauen halfen. Andere Sektionen wurden durch Anregung überkommen. Man will versuchen, Legate und Stipendien zu erhalten und weiter auf neue Mittel zu sinnen. Für dieses Jahr hofft man auf Einkünfte aus der Vorpremiere des Films «Exodus», so dass eine Erhöhung der notwendigen Mittel für Nacht Jehuda neben den bisherigen Budgets und bei Erhöhung einiger in einem erfreulichen Optimismus bewilligt wurde. Im Zusammenhang mit Budgetfragen werden solche die Mitglieder und der Gestaltung der Arbeit temporamentvoll diskutiert, nach Erledigung der Traktanden Touristik und Kulturarbeit wurde über die Abänderung der Statuten beraten; die Vorschläge der Kommission, die eine Begrenzung der Amtszeit für die Präsidentin und die Vorstandsmitglieder vorschlägt, um auch jüngeren Kräften die Gelegenheit zur Mitarbeit zu geben, fanden nicht überall Beifall, wurden aber doch angenommen. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. Die langjährige bewährte Präsidentin, Frau Bertie Half, jedoch lehnte

die Schlange zu verstehen, dass sie dort landen möchte, wo sie dann ihre göttliche Gestalt wieder annahm. Die Pest war besiegt. Um 291 v. Chr. wird auf der Tiberinsel ein Asklepeion errichtet. Heute noch stehen an seiner Stelle ein grosses Spital mit Apotheke, gegenüber die Kirche S. Bartolomeo, deren Säulen aus dem Asklepiostempel stammen: und Zu Asklepios, oder Aeskulap, wie die Römer den Gott benannten, gehören als Attribute vornehmlich die Schlange, ein Symbol der Erneuerung des Lebens (sie kann aus ihrer alten Haut schlüpfen), und das Wasser, das reinigt: Quelle, Fluss, Brunnen. Auch der Hund ist sein Tier, als nächtliches Geschöpf, man denke an den Zerberus, der den Eingang zur Unterwelt bewacht, und der Hahn, der nach dem Aufgang der Sonne die Welt anzuwecken soll. Von Sokrates, auch angegriffen (und geopfert) wurde, um einem Sterbenden den neuen Zustand zu verkünden, in den er einzugehen hatte. Auf bildlichen Darstellungen ist Asklepios meistens von Hygieia, seiner Tochter oder Frau, Göttin der Gesundheit, begleitet. Es scheint, dass das Bild des Heiligsten mit seiner Gefährtin eine harmonische Verbindung bildet, aus der ein wichtiger Bestandteil der Heilgenesung bewirkt, indem sie im Hilfsfussenden selbst ein Gleichgewicht seiner entgegengesetzten Tendenzen, als Abglanz des göttlichen Vorbildes, ermöglicht. Hygieia trägt schon Züge der späteren christlichen Fürbitlerin Maria, wie auch Asklepios grosse Verwandtschaft mit Christus aufweist, neben dem er übrigens fast 500 Jahre lang gleichzeitig verehrt wurde.

Dies sind nur die hauptsächlichsten und für das Folgende wichtigsten Bedeutungen des Heiligsten. Dass er heute noch seine Wirksamkeit einsetzen kann, beweist der Traum einer Frau von zirka 40 Jahren, die sich wegen schwieriger innerer und äusserer Verhältnisse in psychologische Behandlung

ab, wieder zu kandidieren. An ihre Stelle wurde Frau Bluette Nordmann, Fribourg, als neue Präsidentin gewählt. Als man am späten Abend wieder nach Hause fuhr, geschah es im Bewusstsein, wolltundene Gedankenanstausch gepflogen und konstruktive Arbeit geleistet zu haben. C. W.-M.

Bern statt Mailand

«Im Rösiegelarte, dert chasch mer warte»

gl. Der Liedertext weist einerseits darauf hin, dass Rösiegelarte die in deutschen Ländern gebräuchliche Bezeichnung war für Begräbnisstätten, andererseits zeigt es die Rolle der Frau als Liebende und Warte, die einzige Rolle, die ihr der Mann und Söldner damals zugestanden. Die Sache mit dem Friedhof trifft auch für Bern zu, diente er doch bis 1873 diesem Zweck. Auf die Geschichte dieser Anlage hoch über Bern, zu deren Füssen sich das Altstadtbild ausbreitet, übten die Frauen jedoch ganz andern Einfluss aus, ist es doch ihrem Eingreifen zu verdanken, dass dieses Gelände nicht überbaut wurde. 1901 hält ein Protokoll des Verschönerungsvereins Bern fest:

Vom Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein, Sektion Bern, wird der VVB angefragt, ob er geneigt wäre, seinerseits mit ihm eine Petition an die zuständigen Behörden zu richten und zu unterzeichnen, zur Erhaltung des Rosengartenfriedhofes als freier, stiller Promenadenplatz ohne jeglichen Wirtschaftsbetrieb oder Musikpavillon. Der VVB bejaht diese Anfrage.

Quartierliste, Lehrerinnenverein und medizinisch-pharmazeutischer Bezirksverein schlossen sich der Petition an, so dass nach zweijährigem Ringen ein Gemeindecusschluss im Sinne der Petition zustandkam. Bis 1913, dem Jahr der letzten Exhumationen, amte Frau Müller-Bucher als Aufseherin. Mit Beendigung der Zweiterexistenz des Rosengartens mehrten sich die Stimmen für Erstellung eines Familienrestaurants. Es wurde aber nur ein Freiluftrestaurant bewilligt. Die Protokolle des VVB nennen von da an alljährlich Neuausschreibungen und Verbesserungen, z. B. 1917 3700 Stück Rosen für 120 Fr bezogen. Das Es für einen sich behaltende Matern, es kamen Ruhebank, Trinkwasserbrunnen und ein Seerosenteich mit zwei Skulpturengruppen von Bildhauer Hanny, Europa und Neptun darstellend, und später im Jahre 1937 die Porträtbüste Gottholds. Tausende von Einwohnern und fremde Gäste haben in all diesen Jahren erbauliche Augenblicke erlebt, so dass auch die neuesten Veredelungspläne Sympathie fanden. Ein wahrer Rhodendendwald, aus dem Abbruch eines alten Parks in Holland angekauft und in jahrelang vorgesäuerter Erde angepflanzt, erstrahlte in voller Blüte. Diese sont unter unserm Himmelstrich nur kümmerlich gedehende Pflanze ist im Rosengarten in einer Anzahl und Pracht besammelt, wie sie in der Schweiz einzig ist. Das neue Sommerrestaurant, der Kinderspielplatz, die Pergola, die Freihandbibliothek der Schweizer Autoren mit Lesehof, das noch zu erstellende Zementdachbrett, auf dem mit 60 cm hohen Figuren gespielt werden kann und das gleichzeitig als Musikpodium dienen soll, machen diese Anlage zu einem Freizeitzentrum von einmaliger Schönheit. Das aufgeschlossene Frauen den Keim dazu legten, soll deshalb wieder einmal erwähnt werden.

Frauen in anderen Ländern

Besondersregende Winterarbeitslosigkeit bei den österreichischen Landfrauen

In einer vom Oesterreichischen Landarbeiterkammer vorgenommenen Untersuchung über die Intensivität der Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft überraschen vor allem die Ziffern aus dem Burgenland, wo bei den Frauen auf 100 Beschäftigte 407 Arbeitslosengeldbezieher fallen. Die Ursachen für diese hohen Ziffern liegen darin, dass die Burgenländer noch immer einen bedeutenden Anteil der Saisonarbeit in Niederösterreich stellen, den Sommer dort verbringen, während sie im Winter arbeitslos in ihren burgenländischen Heimatgemeinden leben. Die Frauen sind in der Arbeitslosigkeit wesentlich stärker betroffen als die Männer. Nach dem Burgenland hat Wien, wo viele Frauen in Gartenbaubetrieben beschäftigt sind, die höchste Arbeitslosenrate. In anderen Bundesländern ist sie bedeutend geringer, insbesondere in Vorarlberg. In diesem stark industrialisierten Bundesland finden arbeitslos geordnete Landfrauen rasch eine Stelle in nahrungswirtschaftlichen Berufen. Haben sie dann einmal einen passenden Arbeitsposten gefunden, so sind sie auch für die saisonstarke Zeit der Landwirtschaft verlorengelassen. Die Arbeitslosenversicherung ist in der Land- und Forstwirtschaft unbedingt notwendig. Die zunehmende Winterarbeitslosigkeit gibt aber leider den davon Betroffenen einen neuen Anreiz, sich bei günstiger Gelegenheit eine andere Arbeitsmöglichkeit zu suchen, wo entweder das Einkommen höher oder die Gefahr der Winterarbeitslosigkeit geringer ist. S. Hess

Politisches und anderes

Die erste Saisonschwäche

Der Nationalrat pflichtete der Vorlage über die technische Hilfe an Entwicklungsländer bei, wofür ein Kredit von 60 Millionen Franken gestellt werden soll. Sodann genehmigte der Rat den Geschäftsbericht und die Rechnungen der SBB für 1980, die Kredite für PTT-Bauten im Betrage von 30,2 Millionen, sowie die Vorlagen über die Beschaffung von 100 Kampfflugzeugen des französischen Modells «Mirage» und über die militärischen Bauten und Waffenplätze. Der Ständerat behandelte den Geschäftsbericht des Bundesrates für 1980 und Swiss diesen gut. Er genehmigte auch den Beitritt der Schweiz zur Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit mit OECD, sowie Abkommen zwischen der EFTA und Finnland.

Wiener Memoranden Chruschtschews an Kennedy

Die sowjetische Regierung hat die Memoranden veröffentlicht, die Chruschtschew dem amerikanischen Präsidenten Kennedy in Wien übergeben hat. In beiden Schriftstücken werden die bekannten sowjetischen Ansichten zu den Themen Deutschland, Berlin, Einstellung der Atomversuche und Abrüstung zusammengefasst. Im Deutschland-Memorandum fordert der sowjetische Regierungschef den baldigen Abschluss eines Friedensvertrages mit seinen «Freunden Staaten» und stellt als Alternative den Abschluss eines separaten Friedens mit der Sowjetunion in Aussicht. Es wird vorgeschlagen, unverzüglich eine Friedenskonferenz einzuberufen, den Regierungen in Bonn und Ostberlin sechs Monate Zeit zu geben, um sich über interne Fragen der Friedensregelung zu einigen und dann einen oder zwei Friedensverträge abzuschliessen, in denen die Grenzen von 1945 fixiert werden. Gleichzeitig müsse Westberlin in eine freie entmilitarisierte Stadt von strenger Neutralität umgewandelt werden, deren Sicherheit «symbolischen Truppenkontingenten» vier Besatzungsmächte oder auch neutralen Staaten unter Aufsicht der UNO überlassen wäre. Im zweiten Memorandum wird die sowjetische Haltung über die Einstellung der Atomwaffenversuche und die Abrüstung erläutert.

Wiederaufnahme der Laos-Konferenz

Die Genfer Laos-Konferenz ist letzte Woche in eine ernste Krise geraten, nachdem prokommunistische Rebellen die Stadt Padong in Laos eingenommen haben. Die Verhandlungen wurden vertagt. Nach langen harten Besprechungen zwischen dem britischen Aussenminister Lord Home und seinem sowjetischen Kollegen Gromyko ist es gelungen, dass die Delegationen der Laos-Konferenz am Montag wieder zu einer Plenarsitzung zusammengetreten sind. Es wurde auch eine Einigung der streitenden laotischen Parteien erzielt. Der königliche laotische Ministerpräsident, Prinz Boun Oum, der ehemalige neutralistische Ministerpräsident Prinz Suwanna Phouma und der Führer der kommunistischen Rebellen Prinz Souphanouvong werden sich am Montag in Zürich treffen, um die Frage einer Koalitionsregierung in Laos zu besprechen.

Die Konferenz in Evian

Zum Abschluss der dritten Woche der Konferenz in Evian eröffnet der Chef der FLN-Delegation Belcan das Wort. Er verlangt, dass Algerien auch das Gebiet von Sahara umfassen soll. Er weist auf die gleichen Argumente der territorialen Integrität lehnte er auch das Bestehen französischer militärischer Enklaven auf algerischem Gebiet ab. In bezug auf das Problem der europäischen Minderheit lehnte die FLN-Delegation die französische Forderung nach Garantien auf der Basis einer organischen Zusammenarbeit der verschiedenen Gemeinschaften in Algerien ebenfalls heftig ab.

Fanfani und Segni in Washington

Der italienische Ministerpräsident Fanfani ist zusammen mit Aussenminister Segni zu einem 6 Tage währenden Staatsbesuch in Washington eingetroffen.

Weiteres Ansteigen des Volkseinkommens

Nach einer groben Schätzung des eidgenössischen Statistischen Amtes belief sich das schweizerische Sozialprodukt (Volkseinkommen und indirekte Steuern) im Jahre 1980 auf netto 33,8 Milliarden Franken gegenüber 31,4 Milliarden im Jahre 1959. Dies entspricht einer Zunahme um nicht weniger als 2,4 Milliarden Franken oder 7,6 Prozent, während im Jahre 1959 die Erhöhung 4,5 Prozent ausgemacht hatte.

Sechs Prozent Stimmeteiligung in der Waadt!

Bei der Abstimmung vom letzten Sonntag über die Revision von 4 Artikeln der Verfassung von 1865 betrug die Wahlbeteiligung der Stimmbürger lediglich 6 Prozent. Auch die Berner Abstimmung der letzten Woche wies nur 19 Prozent auf.

Abgeschlossen Montag, 12. Juni 1981

Asklepios heute

Von Aline Valangin, Aesona

Schon die alten Griechen wussten, dass im Schlaf Heilkräfte wirksam werden können. Sie besaßen in Epidaurus ein Heiligtum (wo Säulen gegen Sannatorium), in dem zwar nicht Ärzte oder Pfleger heilten, sondern einzig der Schlaf im Hellraum zur Genesung führte, richtiger: der Traum, der im Schlaf dem Kranken beschied wurde. In diesem Traum erschien ihm der Heilgott Asklepios in seiner Kultgestalt als bärteriger milder Mann, oder in einer seiner Tierformen als Schlange oder Hund. Er tat meist nichts weiter, als die kranke Körperstelle zu berühren, wonach er verschwand. Die Schlange oder der Kranke gesund. Blich der Heilraum aus, wurde angenommen, der Kranke sei unheilbar. Man hat unzählige Votivtäfelchen und Inschriften auf Stelen gefunden, mit denen von Asklepios Gehelthe ihm ihren Dank abstatten. Sie reichen bis ins 5. Jahrhundert v. Chr. zurück.

Die Erfolge in diesen «Kuranstalten» waren so gross, dass nach und nach überall dem Asklepios geweihte Heilstätten gegründet wurden. Es soll in der antiken Welt bei 420 solcher gegeben haben. Allen waren Filialen von Epidaurus. Ueber die Errichtung solcher Filialen gibt ein Bericht von Ovid genaue Auskunft. In Kürze: Die Pest wütete zu Rom. Das Orakel, um Rettung angefleht, wies nach Epidaurus. Man schickte Gesandte hin, und der Gott fand sich bereit, in Form einer gewaltigen Schlange den Römern auf ihr Schiff zu folgen, um ihre Stadt von der Seuche zu befreien. In Ostia angekommen, wurde das heilige Tier vom ganzen Volk mit ungeheurer Jubel und übermässigen Opferungen empfangen. So wie das Schiff, den Tiber hinaufgezogen, zur Insel gelangte (die jetzt im Herzen der Stadt liegt), gab

begab, aber zunächst keine nennenswerte Erleichterung erhief. Ihre Lage blieb düster verhängt, ja schien lösbar, da sie sich gegen eine Einsicht sträubte, die von ihr — wie sie befürchtete — ein übergrosses Opfer verlangen würde. Eines Abends fühlte sie sich elend und febril. Das Thermometer stieg auf 39 Grad. Sie legte sich nieder. Ein Schüttelfrost überfiel sie, so heftig, dass das ganze Bett mitschüttelte, wie sie berichtete, und ihr Atem wie ein Belien aus ihr drang. Trotzdem wollte sie den Arzt so spät nicht bemühen. Schliesslich schlummerte sie ein und verschief den ganzen nächsten Tag und die folgende Nacht, worauf sie erfrischt und mit dem Gefühl glücklicher Genesung aufstand. Den einzigen Traum, den sie während des langen Schlafes sah, war ein Traum, wie im Feld ein Arbeiter, verantwortlich machte, ohne ihn noch zu verstehen, schrieb sie auf.

Der Traum: Ich sass mit meinem Freund in einem Kaffeehaus in Paris, dem Pont de l'Alma gegenüber. Es kann auch der Pont-Neuf gewesen sein, der das Quaiufer mit der Citéinsel verbindet, wo Notre-Dame und das Spital Hörd-Dien stehen, oder ein beliebiger Ort in der Stadt. Ich sah, wie die Tiberinsel führt. Wir hatten uns offenbar gestritten. Eine unerträglich böse Stimmung herrschte. Es dunkelte stark. — Auf einmal bemerkte ich, dass ich, auf einem Rollteppich liegend, über die Brücke gezogen werde. Der Teppich ist grünlich, mit Rippen, die sich auf und ab bewegen. Wie eine Schlange, finde ich, und döse ein. Als ich wieder aufkomme, sehe ich an anderen Ufer angelangt, habe also die beiden Arme des Flusses und die dazwischen liegende Insel überquert. Der Teppich hält an, ich steige aus und befinde mich im flachen Stationsgebäude einer Untergrundbahn. Es ist sehr finster hier. Und völlig einsam. Im Hintergrund gähnt eine offene Türe, ein schwarzes Loch; davor still

und aufmerksam ein Hund. Er scheint zu warten, ob ich durch die Tür eintreten wolle oder nicht. Ich schaue hinein. Eine Treppe verschwindet im Dunkeln. Dort unten muss etwas Ungeheuerliches sein. Mir wird angst, ich bin wie gelähmt... drehe mich dann um und gehe hinaus, wo der Teppich jetzt in der entgegengesetzten Richtung sich bewegt. Ich setze mich darauf, die Beine angezogen, die Arme um die Knie gelegt, den Kopf erückend von kühler Luft umweht. Am Horizont Dämmerung. Sehr fern kräht schon ein Hahn. Es wird heller. Ein unbeschreibliches Gefühl der Befreiung durchdringt mich, eine glückhafte Klarheit, eine Begeisterung, wie ich sie nie empfand. Da, auf der Höhe des Brückenkragens, erblicke ich unten die Insel, daran die feierlichen rötlichen Licht der Säulen eines antiken Tempels und daneben den fein ziselierten Turm einer gotischen Marienkirche. Das Erscheinen dieser herrlichen Gebilde überwältigt mich. Ich weine. Tränen entzückter Zerknirschung und Dankbarkeit. Noch lange schaue ich zurück auf die im Morgen langsam verblasenden Zeichen. — Dann komme ich am Quai an. Aber alles sieht ganz anders aus als bei der Abfahrt. Es ist Tag, ein Wagen steht da, den ich besteige, um «nach Haus» zu fahren.

So weit der Traum, der kaum einer Erklärung bedarf. Die Frau fügte bei, «nach Haus» bedeute ihren Geburtsort, wo das Stadsptal «Insel» heisse. Nicht nur war die sie anfallende Fieberkrankheit überwunden, auch die jüngste fällige Trennung von ihrem Freund, der sie sich bis dahin als einer Katastrophe widersetzt hatte, ergab sich ganz von selbst, neue Zukunftsmöglichkeiten eröffnend, und sogar ihre verfahren finanzielle Lage kam durch einen völlig unerwarteten Zufall ins Gleichgewicht.

Man wird nun fragen, wie diese Frau dazu komme, im Traum antike Heilbilder wieder zu erwecken (Fortsetzung auf Seite 4)

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Sefte
Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel
und Umgebung. Zuschriften an: Frau
A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel

Sollen die Basler Frauen im Herbst politisch getestet werden?

Verschiedenfarbige Wahlzettel für Männer und Frauen?

Der Engere Bürgerrat (Exekutive) der Bürgergemeinde Basel-Stadt hatte vorgesehene, für die im Herbst stattfindenden Bürgerratswahlen, an denen zum erstmaligen Frauen teilnehmen werden, verschiedenfarbige Wahlzettel drucken zu lassen. Frauen rosa? Männer himmelblau? fragte eine Basler Tageszeitung. Auf diese Weise hoffte man, interessante statistische Feststellungen machen zu können. Legen Männer und Frauen verschiedenfarbige Wahlzettel ein, so kann man nämlich nicht nur ihre Stimmbeteiligung feststellen, sondern auch, ob sie sozialistisch, radikal, liberal, katholisch, kommunistisch stimmen. Ausserdem liesse sich feststellen, ob die Frauen den Frauen, oder eher den Männern die Stimme geben, ob sie gerne panachieren, ob sie die freie Liste einer Parteiliste vorziehen usw. Zum Glück finden aber nicht nur die Basler Frauen, dass ein solches Wahlverfahren gegen das Stimmgeheimnis verstoße und also ungesetzlich sei, sondern: ich eine grosse Zahl von Politikern und Juristen ist derselben Ansicht.

Dr. jur. Andreas Gerwig, Mitglied des Weitem Bürgerrates, hat deshalb eine Interpellation in dieser Angelegenheit eingereicht. In der Sitzung vom 6. Juni 1961 begründete er sie:

«Es sei vorausgeschickt, dass heute nicht wieder die alten Leidenschaftlichkeiten um das Frauenstimmrecht entfaucht werden sollen, nicht falsch verstandener Männerstolz ist in Gefahr, es geht einzig darum, ob wir Männer nicht im Begriffe sind etwas Unübliches, Unkluges, ja Geschwätziges zu tun, wenn wir für die kommenden Bürgerratswahlen verschiedenfarbige Wahlzettel verwenden lassen; also nur um uns Männer, um unser politisches und rechtliches Tun geht es.

Es ist so, dass im Herbst eine bedeutsame Entwicklung in Basel mit dem Stimm- und Wahlrecht der Frauen beginnt, dass also erstmals

Frauen und Männer eine politische Einheit sind, die um ihre Meinung befragt wird. Und diesen Anlass will nun der Engere Bürgerrat benutzen, um diese Einheit wieder zu sprengen, um durch verschiedene Listen zu entdecken, auf welche Weise nun unsere Frauen ihr Stimmrecht ausüben. Denn das ist ganz klar, man würde durch dieses Vorgehen bereits in der ganzen Schweiz am Sonntagabend des Wahltages wissen, wieviel Frauen radikal, wieviel liberal oder sogar kommunistisch gestimmt haben. Zugegeben, es wäre sehr interessant, dies zu wissen, genau zu erfahren, was macht das Frauenstimmrecht aus, wohin führt es praktisch jede Partei? Man würde dann aus solchen Resultaten durch Wahlstrategien und Reklamebüros Schlüsse ziehen lassen und sich bei späteren Wahlen gemäss den gewonnenen Einsichten verhalten. Aber das kann man nur dann, wenn man weiss, wie die Frauen stimmen, oder mit anderen Worten, wenn man hinter das politische Geheimnis der Frau kommt. Hinter dieses Geheimnis kommt man nur, wenn man das in der Schweiz zu Recht so unbeschränkt geltende Prinzip des Wahl-

geheimnisses durchstösst. Bis jetzt lag das Problem der absoluten Gültigkeit des Wahlgeheimnisses auf ganz anderem Boden, es warthe den Schutz des einzelnen, waren es doch immer Männer, die stimmten. Ich könnte mir vorstellen, wie sich die Männer äußern würden, wenn einmal zu Probezwecken verschiedene Wahlzettel für Verheiratete und Ledige ausgegeben worden wären, obwohl es doch sicher interessant wäre, zu sehen, ob nicht z. B. gerade die Ledigen eine deutliche Linkstendenz aufgewiesen hätten oder umgekehrt. Niemandem ist zu Recht so etwas bisher in den Sinn gekommen. Sobald aber ein Wahlkörper, ein Kollegium aus zwei verschiedenen Gruppen zusammengesetzt ist, dann beginnt naturgemäss erst das Wahlgeheimnis zu spielen, dann muss, da Frau und Mann ein einziger Wahlkörper sind, das Geheimnis, wie sie einzeln stimmen, gewahrt bleiben, genau gleich wie das persönliche Wahlgeheimnis des einzelnen. Würde man dies nicht tun, so würde das auf eine echte indirekte Beeinträchtigung des Wahlgeheimnisses hinauslaufen, die vielleicht im ersten Moment weniger gefährlich wirken würde, aber genau gleich gefährlich wäre, wie eine Beeinträchtigung des persönlichen. Man wird wohl nicht wissen, wie Frau Müller stimmt, aber was innerhalb des unteilbaren Kollegiums von Männern und Frauen die eine und die andere Gruppe stimmt, das liegt dann offen da. Man wird nicht einwenden können, dass wir sie ja auch, wenn man Vergleiche zur letzten Männerabstimmung ziehe. Wenn man das so genau wüsste, dann wäre das Vorgehen des Engeren Bürgerrates gar nicht nötig. Aber die Demokratie ist keine Statistik, sondern eine lebendige, dauernde, immer neue Auseinandersetzung, die nackte Statistik wird die Demokratie nie erfassen können und sollen.

Wir müssen uns klar sein, in der heutigen Zeit zeichnet sich eine ganz deutliche Bewegung der Gefährdung des Wahlgeheimnisses ab, die von allen Juristen der Schweiz, aber auch von allen freitlich denkenden Bürgern aller Parteien mit grösstem Missbehagen beobachtet wird. Politische Institute und Büros arbeiten, um möglichst tief in die Wahlgeheimnisse des Bürgers einzudringen. Sie tun dies nicht aus menschenfreundlichen Gründen, sie beschaffen sich unter dem Vorwand der Statistik Unterlagen oft zu Unrecht, denn kein Bürger ist darüber Rechenschaft schuldig. Unter dem Vorwand der Erforschung und Vertiefung der Demokratie wird dies betrieben, die Folge wird eine Pseudo-demokratie sein, eine gefährliche. In der Interessensabwägung: was ist wichtiger, die sicher interessante Statistik oder das absolute Wahlgeheimnis? muss doch wohl die Antwort leicht sein. Einzig ins Gewicht fällt das Wahlgeheimnis. Auch nur eine kleine Antastung dieses gesetzlichen und verfassungsmässigen Prinzips darf nicht vorkommen. Der Kanton Aargau hat in seinem Wahlgesetz ausdrücklich festgesetzt, dass es nicht gekennzeichnete Wahlzettel dürfen. Das gilt stillschweigend für alle Wahlgesetze. Ich zweifle nicht daran, dass eine Be-

schwerde gegen ein getrenntes Wahlverfahren Erfolg haben müsste.

Die Kennzeichnung einer Gruppe von Wählern ist gesetzwidrig und nicht haltbar.

Wir dürfen nicht dramatisieren, sondern dies schlicht darstellen, wehret den Anfängen.

Ich habe gestern im Gespräch Professor Imboden darüber befragt, und er hat spontan mitgeteilt, dass ein Vorgehen, wie es der einstimmige Engere Bürgerrat will, sich auf die Verfassung und auf das Gesetz nicht stützen kann.

Wollen wir, bei Gelegenheit der ersten Frauenabstimmung dieses Gesetzesverletzung und dieses Ritzens mit allen Risiken auf uns nehmen, nur damit wir wissen, was stimmen unsere Frauen? Doch wohl nicht. Waadt und Neuenburg haben von Anfang an Männer und Frauen als ein Kollegium betrachtet. In Genf sind an Abstimmungsonntagen, an denen zugleich auch eidgenössisch abgestimmt werden musste, die Stimmzettel gekennzeichnet worden, um die ungültigen Frauenstimmen für die eidgenössische Abstimmung zu ermitteln. Die Frauen aller Parteien und auch diejenigen, die keiner Partei angehören, haben sich aber dagegen gewehrt, und Genf will dieses Vorgehen nicht wiederholen.

Und noch etwas anderes: Das Frauenstimmrecht ist das, und wenn es da ist, dann dürfen, neben juristischen Gründen, keine Unterschiede mehr gemacht werden. Wollen wir jetzt so unnötig, der Statistik zuliebe, die Frauen vor den Kopf stossen, wollen wir ihnen sagen: ja, stimmen dürft ihr, aber wie ihr stimmt, das wollen wir wissen. Ihnen also sagen, wir sind so weit gegangen, wir lassen euch sogar stimmen — wie verwegen! — aber ihr bleibt unter Vormundschaft. Ist dies politisch klug und anständig? Seien wir uns klar: Im Effekt richtig sich das geplante Wahlverfahren ja eindeutig gegen das Frauenstimmrecht. Wir wollen unsern Herren des Engeren Bürgerrates gerne zubilligen, dass sie das nicht gemerkt haben, dass sie gut- oder leichtgläubig waren. Aber eine Ueberlegung führt uns darauf, dass das Vorgehen frauenstimmrechtfeindlich ist: Stimmt die Frau politisch rechts, dann heulen die Linken auf, stimmen sie aber links, so werden die Rechten böse, stimmen sie gleich wie die Männer, so wird der Volksmund sagen: Warum überhaupt Frauenstimmrecht, wenn doch alles beim alten bleibt? Also immer: Frauenstimmrecht nein. Das ist die Reaktion in allen rückständigen Kantonen. Wenn wir das wollen, dann ja, aber dann treten wir dazu. Aber wenn wir uns bewusst sind, dass wir unsere Rechtsgrundsätze, die wir immer so gerne hochhalten, schützen müssen gegen jeden Vorwurf auch nur der leisesten Ritzung des Gesetzes und der Verfassung und wenn wir einig sind, dass wir gesetzlich und politisch unklug wären, dann dürfen wir sicher dem Engeren Bürgerrat sagen, lasst es bleiben, ihr müsst es bleiben lassen — selbst wenn das farbige Papier schon bestellt ist!

Der Präsident des Engeren Bürgerrates, der die Interpellation von Dr. A. Gerwig zu beantworten hatte, behauptete zu uns, dass die Verwendung von verschiedenfarbigen Wahlzetteln für Männer und Frauen nicht gesetzwidrig sei und verstieg sich sogar zur Behauptung, dass das statistische Material,

Vermännlicht das Frauenstimmrecht die Frau?

Ein Brief von C. G. Jung, geschrieben im Januar 1959

«Es ist mir unerfindlich, wieso man mir andichten kann, dass ich gewissermassen gegen das Frauenstimmrecht sei wegen der Befürchtung, es könnte die Gefahr der Vermännlichung eintreten. Ich bin aus Erfahrung zu tief beeindruckt von der Festigkeit und Zähigkeit der weiblichen Natur, die sich durch Jahrtausende nicht ändern lässt, als dass ich annehmen könnte, das Frauenstimmrecht vermöchte ein solches Wunder zu vollbringen. Wenn eine Frau «vermännlicht» wird, so geschieht das aus ganz anderen Gründen als aus politischer Betätigung. Natürlich kann sich eine Frau vermännlichen aus politischer Tätigkeit, aber auch in allen möglichen anderen Tätigkeiten; zum Beispiel Frauen und Mütter, die nach allgemeinem Dafürhalten ein befriedigendes weibliches Schicksal haben könnten, tyrannisieren Mann und Familie mit einem männlichen Animus, der sich sehen lassen kann, ohne dass sie ein Stimmrecht dazu besässen. Eine Frau kann in völlig weiblicher Weise, ohne die leiseste Kränkung ihrer Natur zu erfahren, eine begründete Meinung haben, von ihrem Standpunkt aus. Dass sie Ueberzeugungen und Einsichten haben kann, ist eine allgemein menschliche Eigenschaft und nicht etwa nur dem Manne eigentümlich. Es hat zu allen Zeiten weise und kluge Frauen gegeben, bei denen sich auch gescheite Männer Rat einholen. Es gibt viele Frauen, die Erfolg im öffentlichen Leben haben, ohne ihre Weiblichkeit einzubüssen. Im Gegenteil, sie haben Erfolg eben gerade wegen ihrer ungeborenen Weiblichkeit. Die unangenehme Machtdorm des weiblichen Animus trifft man immer dort an, wo das natürliche weibliche Gefühl nicht zu Worte kommt oder in minderwertiger Weise erledigt wird. Das kann, wie gesagt, in allen möglichen Lebenssituationen stattfinden und hat mit Frauenstimmrecht überhaupt nichts zu tun.»

das sich aus einer so durchgeführten Wahl ergäbe, zur «Verschlichung der Frauenstimmrechtsdiskussion» beitragen würde. Nach ausgiebiger Diskussion, die bereits deutlich zeigte, dass die Mehrheit der anwesenden Räte das geplante Vorgehen für gesetzwidrig oder mindestens als «ungeschiedl» betrachtete, wurde namentlich darüber abgestimmt, ob der Beschluss des Engeren Bürgerrates zu missbilligen sei. Für Missbilligung sprachen sich 22 Ratsmitglieder aus, dagegen 2, 12 enthielten sich ausdrücklich einer Meinungsäusserung. Wir dürfen annehmen, dass auf Grund dieses Ergebnisses der Engere Bürgerrat auf seinen Beschluss zurückkommen wird und die Basler Bürgerinnen den Bürgern im Herbst wirklich gleichgestellt sein werden — auch in bezug auf die Farbe der Wahlzettel!

Am 13. Juni hat der Engere Bürgerrat beschlossen — in Wiedererwägung des Beschlusses vom 18. April —, dass die Wahlzettel für Bürger und Bürgerinnen gleichfarbig sein sollen.

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht vom 3./4. Juni 1961 in Aarau

Die Delegiertenversammlung

«Nöd lugg la gwinnt», mit diesem Wahlspruch schliesst der Jahresbericht 1960/61 des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, der der Delegiertenversammlung vom 3./4. Juni in Aarau unter dem Vorsitz der Präsidentin Dr. Lotti Ruckstuhl unterbreitet wurde. Neben den negativen Entschieden über die Einführung eines partiellen Frauenstimmrechts in Luzern und Glarus sind doch auch wieder verschiedene Fortschritte zu verzeichnen, speziell auf dem Gebiet des kirchlichen Frauenstimmrechts. In der Westschweiz sind schon eine schöne Anzahl Frauen in die Behörden gewählt worden. Einen grossen Verlust bedeutete der Tod von Elisabeth Thommen; sie wird von der Versammlung posthum zum Ehrenmitglied ernannt. Dank zwei Spenden aus dem Waadtland zugunsten eines zu erstellenden Films schliesst die Jahresrechnung mit einem Ueberschuss ab. Aber die kommenden grossen Aufgaben des Verbandes, besonders auch im Hinblick auf die Landesausstellung, werden eine Erhöhung des Beitrags ab 1962/63 nötig machen. Ein Antrag des Zentralvorstandes auf eine Statutenänderung über den Termin für Einreichung von Anträgen wird mit Zusätzen von Genf und Basel angenommen.

Bankett und Ausflug

Die Gastgeberinnen hatten alles vorgekehrt, um den Delegierten den Aufenthalt in Aarau interessant und angenehm zu gestalten, und auch die kantonalen und städtischen Behörden zeigten ihr Interesse an der Tagung, indem einige ihrer Mitglieder daran teilnahmen. Am Bankett am Abend hielten nach Begrüssungsworten der Präsidentin, Nationalrat W. Gloor, Stadtrat E. Nil und Grossrat J. Hohl Reden. Die Tranksame und ein kleines Stadtbuch für jede Teilnehmerin hatte die Stadt Aarau gestiftet. Namens des Bundes Schweizerischer Frauenvereine sprach Frau A. Gerster, über die Sektion Aarau orientierte deren Präsidentin Dora Joho, und Frau Blöchliger überbrachte die Grüsse des Schweizerischen katholischen Frauenbundes. Ein buntes Unterhaltungsprogramm mit Tanz, einem Sketch, Rezitation und Gesang schloss den Abend.

Am Sonntag referierte Dr. Gertrud Heinzelmann an einer geschlossenen Sitzung über ihre Arbeit «Schweizer Frau — dein Recht». Am Nachmittag führen die Delegierten nach Schloss Lenzburg, wo

Nationalrat Dr. W. Widmer-Kuhn und Dr. M. Meyer Vorträge hielten, und zum Schloss Hallwil. m. b.

Referate

Professor Dr. Karl Schib, Schaffhausen

Das Thema des staatsbürgerlichen Unterrichts ist gleiches für uns in unserer Lage in der direkten Demokratie lehrreich, wo der Entscheid nicht nur bei Wahlen, sondern auch in Sachfragen dem einzelnen Bürger überlassen ist. Staatskunde ist nicht Geschichtsunterricht; die Demokratie ändert sich ständig, und man muss sich an die Gegenwart halten. Zeitungen verschiedener Richtungen werden gelesen und besprochen, Wahlpropaganda, Flugblätter und Plakate analysiert, Parteiprogramme erläutert, EWG, Freihandelszone und Neutralität diskutiert. Auch das Frauenstimmrecht kommt im staatsbürgerlichen Unterricht zur Sprache. Noch 1945 waren die Knaben schockiert, dass die Mädchen mit ihnen gemeinsam Staatsbürgerunterricht erhalten sollten. Heute findet man kaum noch Frauenstimmrechtseegner, denn die Burschen sehen selbst, dass die Mädchen oft sachlicher argumentieren als die künftigen Stimmbürger. Und meistens begreifen die Schüler, dass Demokratie kein Geschenk, sondern eine Aufgabe ist.

Luette Favre-Rognon, Neuenburg

Sie ist seit acht Monaten und seit dem 7. Mai Kantonsrätin. Als ehemalige Krankenschwester wolle sie auch nach ihrer Verheiratung soziale Arbeit leisten. Frau Favre ist verheiratet und Mutter eines kleinen Jungen.

Ihre erste Motion betraf die Schaffung von weiteren Tagesheimen, um die Schulkinder, deren Mütter erwerbstätig sind, aufzunehmen. Eine zweite Motion betraf eine Erhöhung der Gemeindezulagen für die Betagten. Frau Favre ist überzeugt, dass es für die Frauen vor allem auf dem Gebiet der allgemeinen Gesundheitspflege noch viel zu tun gibt.

Frau G. Groux-Meylan, Grandson

Zu ihren ersten politischen Obliegenheiten gehörte Ortsplanung und Wahl eines neuen Gemeindepräsidenten. Sie gehört der Gemeindefürsorgekommission an, die auch eine Anstalt für Greise und Haftentlassene betreut. Schon vor ihrer politischen Tätigkeit hatte sie sich mit dem Pflegekinderwesen befasst und dadurch Kontakt mit verschiedenen Behörden gewonnen. Politik hat sie schon seit ihrer frühesten Jugend interessiert. Bereits haben sich die Bürger der eher antifeministischen Gegend von Grandson an die Anwesenheit einer Frau bei der Lösung öffentlicher Aufgaben gewöhnt. MG

Frauenbewegung im Kanton Aargau

Das Frauenstimmrecht im Aargau hatte einen frühen Anfang, denn im Herbst 1915 kam Fräulein Dora Fröhlich nach Aarau, das die erste Frauenrechtsgemeinschaft war. Sie erkundigte sich bald, ob hier eine Frauenstimmrechtsgruppe bestehe. Da dies jedoch nicht der Fall war, trat sie als Einzelmitglied dem Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht bei und war somit die erste aargauische Pionierin für die politische Gleichberechtigung der Frau.

In den folgenden Jahren sammelte Fräulein Elisabeth Flühmann, Geschichtslehrerin am aargauischen Lehrerinneninstitut, die Aargauer Frauen im Verband für «Frauenbildung und Frauenfragen», den sie bis zu ihrem Wegzug von Aarau präsidierte. Sie hielt im ganzen Kanton eine Reihe von Vorträgen, die nachher in einer Broschüre gedruckt wurden.

In Aarau erblickte auch das «Schweizer Frauenblatt» das Licht der Welt, im Jahre 1919 wurde es von Dora Fröhlich gegründet. Im Jahre 1925, wurde die Gemossenschaft gegründet wurde. Die heutige Präsidentin, Fräulein Dr. Stämpfli, wohnt ebenfalls in Aarau und unterstützt in ihrer temperamentvollen und optimistischen Art unsere Sache aufs beste.

Nach der Gründung einer Aargauischen Frauenzentrale im Jahre 1921 übernahm diese einen Teil der Aufgaben des Verbandes für Frauenbildung und Frauenfragen, worauf sich letzterer auflöste. Nachfolgerin im Bestreben, dem Frauenstimmrecht den Weg zu ebnen, wurde dann die Sektion Aarau des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, die 1938 mit 23 Mitgliedern zum Leben erwachte. Die erste Präsidente war die Juristin Dr. Helene Dünner. 1942 übernahm Fräulein Fröhlich das Präsidium und versah es volle 18 Jahre. Unter ihrer Führung unternahm der Verein verschiedene Vorstösse, wie z. B. eine Eingabe an die reformierte Synode zur Erlangung des kirchlichen Frauenstimmrechtes, das bekanntlich am 30. April dieses Jahres mit grossem Mehr angenommen wurde (nach fast 20 Jahren!).

Ein weiterer Wunsch des Vereines musste nicht so lange auf Erfüllung warten: Seit einigen Jahren beauftragt der Stadtmann am 1. August neben den jungen Staatsbürgern auch die Staatsbürgerinnen. Im Laufe der Jahre veranstaltete die Sektion Aarau verschiedene Vorträge, zum Teil mit andern Frauengruppen zusammen. 1947 behandelte der aargauische Grosse Rat auf eine Motion von Herrn Nationalrat Widmer-Kunz für die Einführung des Frauenstimmrechtes, lehnte die Volksabstimmung darüber jedoch mit 88 zu 67 Stimmen ab. 1949 trat die Sektion der Aarg. Frauenzentrale bei und erfuhr hier eine willkommene Förderung ihrer Ziele, die sich besonders bei der Vorbereitung der Abstimmung vom 1. Februar 1959 auswirkte. Dank an die Präsidentin, Frau A. Gerster.

An der Jahresversammlung in Montreux wurde über einen Antrag der Sektion Aarau abgestimmt,

nämlich eine Umfrage bei den Schriftstellerinnen und Schriftstellerinnen zu machen, welche Stellung sie zum Frauenstimmrecht einnehmen und in welchen Werken sie darüber geschrieben hätten. Zu gleicher Zeit machte unsere damalige Präsidentin, Fr. Fröhlich, auch den Vorschlag, die Sektionen des SVFF möchten sich bemühen, dass in ihren Ortschaften neue Strassen Namen von berühmten Frauen erhalten.

Der Verein liess Couverts mit der Aufschrift «Gleiche Rechte für Mann und Frau, denn Gerechtigkeit erhöht ein Volk» drucken. Briefverschlussmarken mit demselben Satz in Deutsch und Französisch fanden guten Absatz. Der Verein zählt heute 60 Mitglieder, die meisten wohnen in Aarau.

In welche Ämter sind die Aargauerinnen wählbar?
Frauen sind in den Erziehungsrat, in Bezirkskassuräte und in die Schulpflege wählbar, auch in Armenpflegen und in ref. Kirchenpflegen. Sie sind seit 1944 in den Arbeitsgerichten und seit 1959 in den Jugendgerichten vertreten. Es wird unser dringendes Anliegen sein, den Stimmbürgern die Notwendigkeit der Mitarbeit von Frauen in diesen vorläufig noch wenigen Behörden und in Kommissionen nahezu legen. Es ist aber auch wichtig, die Frauen zu ermutigen, ein solches Amt anzunehmen und ihre guten Gaben des Geistes und des Herzens zum Wohle des Volkes einzusetzen.

Wir freuen uns, dass unsere lieben Waadtländerinnen, Neuenburgerinnen und Genferinnen das Ziel bereits erreicht haben. So ging also die Sonne der Gerechtigkeit im Westen auf! Möge sie auch bald die übrige Schweiz beleuchten!

Aarau, 3. Juni 1961

Dora Joho, Präsidentin
der Sektion Aarau

Der Aargau kann noch nicht mit weiblichen Parlaments- oder Exekutivmitgliedern aufwarten. Im Kanton gab es überhaupt noch keine (Männer-) Volksabstimmung über das allgemeine Stimm- und Wahlrecht der Frauen, ausgenommen die eidgenössische Frauenstimmrechtsvorlage vom 1. Februar 1959, die im Aargau mit 1719 Ja gegen 80 825 Nein recht wichtig verworfen wurde. Allerdings erfolgten im Aargauer Kantonsparlament, dem Grossen Rat, in den Jahren 1918, 1945 und 1961 Vorstösse für die Gewährung des Stimm- und Wahlrechtes an die Frauen. Die beiden ersten Motionen wurden im Grossen Rat dochab geschickt, die dritte kommt erst zur Behandlung.

Aus dem «Willkommen an die Frauenstimmrechtlerinnen» des «Freien Aargauer». 3. Juni 1961.

Berichte aus schweizerischem Frauenschaffen

75 Jahre Freundinnen junger Mädchen

Dass die «Freundinnen junger Mädchen» zuerst auf internationalem Boden ins Leben gerufen wurden, entspricht durchaus seinen Zielen: dem internationalen Netz der Mädchenhändler ein umfassendes Netz des Schutzes und der Bewahrung entgegenzustellen. Darum auch der Name «Freundin»; wahre Freundinnen wollen die verantwortungsbewussten Frauen den jungen Mädchen sein, besonders wenn sie das schützende Elternhaus verlassen und in die lockende Ferne ziehen, sei es im eigenen Lande, sei es im Ausland. Anlass zur Gründung bot der Besuch von Josephine Butler, dieser tapferen Engländerin, die vor bald hundert Jahren den Kampf gegen die reglementierte Prostitution in ihrem Lande, und später auf dem Kontinent aufnahm. Bei ihren Vorträgen in der Schweiz wurden einige Frauen für diese Aufgabe gewonnen, darunter Mme Aimée Humbert (Neuenburg), und nun wurde im Jahre 1886 auch der schweizerische Verein gegründet als Zweig des internationalen. Dass an der jetzigen Jubiläumstagung auch eine der früheren internationalen Präsidentinnen teilnahm, Andrée Kurz (Neuenburg), war sehr erfreulich.

In ihrem Rückblick auf die Arbeit des Vereins in den letzten 25 Jahren erwähnte Frau D. Wyrsch-Jagmetti (Zürich) das Bahnhofkafé, das als erste Aufgabe an die Hand genommen wurde; dann folgte die Stellenvermittlung, die auch heute, trotz dem alarmierenden Mangel an Hausangestellten, doch noch seine Berechtigung hat. Bahnhofheime an verschiedenen Orten wurden gegründet, um den reisenden jungen Mädchen Unterkunft für die Nacht zu bieten. Heute teilen sich die Agentinnen der «Freundinnen» mit denjenigen des katholischen Mädchenschutzverbandes in die Aufsicht an den Bahnhöfen. Berechnungsweise nahm ein Vertreter der SBB am Bankett teil und dankte in seiner Rede den «Freundinnen» für ihre wertvolle Tätigkeit zu jeder Tages- und Nachtzeit. Nach Beendigung des zweiten Weltkrieges, so fuhr Frau Wyrsch fort, nahm der unterbrochene Verkehr mit dem Ausland sofort wieder seinen Anfang. Tausende von Schweizer Mädchen wollten in die Fremde reisen, vor allem nach Paris und London. Dass dann später, auf 1. Januar 1957, dank einer hochherzigen Spende das Swiss Hostel for Girls in London eröffnet werden konnte, bedeutete die Erfüllung eines langjährigen Wunsches. Schon ist es zu klein geworden, könnte es doch die doppelte Zahl an Betten besetzen.

Der Film, so berichtete Frau Trudi Ott (Brugg), wurde gerade auf die Saffa fertig und ist inzwischen vielfach in Versammlungen und Schulen gezeigt worden. Frau Geiser-Gradmann sagte, dass die Klubs für junge Mädchen nicht immer gut besucht werden; nur bei Veranstaltung von Sprach- und Nähkursen finden sich die jungen Hausangestellten in grösserer Zahl ein.

Die Frauen Ninck und Lander legten Rechenschaft ab über die 16 Heime für junge Mädchen, die unter dem Personalmangel zu leiden haben, und über die 14 Stellenvermittlungsbüros, die heute vor allem Stellen ins Ausland zu vermitteln haben.

Da aus finanziellen Gründen die Übergabe der internationalen Tätigkeit an die Christlichen Jungmädchen- und Frauenvereine (Union chrétienne de jeunes filles) übergeben wurde, ist eine Anpassung der Statuten nötig. Doch konnte an dieser Tagung,

Frauenbildungskurs des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz (KFS) im genossenschaftlichen Seminar Muttenz

Haushalten — Sichern — Sparen — sind Begriffe, mit denen sich wohl jede Frau beschäftigen muss. Sie greifen weit über den Haushalt hinaus und werfen die verschiedensten Probleme auf. Darum waren alle Teilnehmerinnen des

Frauenbildungskurses des KFS mit Interesse dabei, sich durch namhafte Referentinnen und Referenten über verschiedenste Gebiete aufklären zu lassen und in der Diskussion dazu Stellung zu nehmen.

Zum diesjährigen Kurs waren ausser Mitgliedern genossenschaftlicher Frauenvereine aus der ganzen Schweiz als Gäste auch Vertreterinnen befreundeter Frauenorganisationen und sozialer Institutionen eingeladen.

Frau Gertrud Ziegler, Präsidentin des KFS, wies den Kurs leitete, gab in der Begrüssung ihrer besonderen Freude Ausdruck, dass sich Gelegenheit bot, auch Aussensehenden Einblick in das Schaffen des KFS zu geben.

«Budgetfragen — Lebensfragen. — Sinnvolles Sparen und unsere Einstellung zum Geld.»

So lauteten die Themen von Frau Anita Hoang, Zürich. Aus ihrer reichen Erfahrung als Budgetberaterin heraus gab sie wertvolle Ratschläge, wie man sein Budget aufstellen und im Gleichgewicht halten kann. Gutes Einvernehmen zwischen Mann und Frau ist dabei eine wichtige Voraussetzung. Das Geld sollte nicht Selbstzweck sein, sondern Mittel zu menschenwürdigem Dasein.

«Das Haushalten mit seinen körperlichen Kräften» ist nicht minder wichtig. Wie ihr Körper und Geist gesund erhalten und unsere Leistungsfähigkeit bewahren können, darüber erfuhren wir von Frau Nelly Hartmann-Imhof, Küssnacht, viel Wissenswertes.

Uns Sichern und Sparen ging es bei den beiden folgenden Vorträgen. Im prächtigen Konferenzsaal der Genossenschaftlichen Zentralbank orientierte Dir. Dr. Schnurrenberger, Basel, über die mannigfachen Aufgaben eines Bankinstitutes, und wir notierten manchen nützlichen Wink in unsere Hefte. Nach dem anschliessenden Rundgang durch die Bank folgten wir mit Vergnügen der Einladung

die in Solothurn stattfand, noch keine endgültige Lösung gefunden werden.

Erfreulicherweise haben sich die «Freundinnen» jetzt dem Dachverband, dem Evangelischen Frauenbund der Schweiz, angeschlossen.

Den Abschluss der Tagung bildete ein zu Herzen gehender Vortrag von Herrn Hans Schoch, Vorsteher des Gotthelf-Hauses in Bleichenberg-Biberist, über «Zeitgemässe Erziehung». Aus reicher Erfahrung erzählte er von den von ihm betreuten schwer erziehbaren Kindern, die vielfach aus zerrütteten und geschiedenen Ehen stammen, und dadurch die für ihre Entwicklung notwendige Geborgenheit verloren haben. Die Folgen zeigen sich in Neurosen und andern Schädigungen. Ein bewegender Appell an alle glücklichen und harmonischen Familien, sich um die geschädigten Familien anzunehmen, wurde den anwesenden Frauen noch mitgegeben.

Frauenbildungskurs des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz (KFS) im genossenschaftlichen Seminar Muttenz

der COOP-Leben ins ACV-Hotel Viktoria, wo uns Dir. E. Debrunner, Basel, in Wort und Bild einen Blick hinter den Vorhang des genossenschaftlichen Versicherungswesens werfen liess. Die Orientierung und der Film waren so überzeugend, dass sich bestimmt alle Teilnehmerinnen noch vermehrt mit dem Versicherungsproblem befassen werden.

Zum Sparen ermunterte auch die Schweizer Reisekasse, Vizedirektor H. Althaus, Bern, sprach über die Bestrebungen dieses Sozialwerkes, dessen Erträge der Reismarktenverbilligung und den Familien-Ferienaktionen zugute kommen. Mit zwei Reisefilmen schloss der interessante Abend.

Über «Die Bedeutung der Sozialversicherung heute und in der Zukunft» referierte Alt-Nationalrat Fr. Schneider, Basel. Nach einem Rückblick auf die ersten Selbsthilfeorganisationen wurden wir über die AHV und die Invalidenversicherung sowie über die hoffentlich bald verwirklichte Mutterschaftsversicherung orientiert.

Einen «Blick auf die Umschulungsmöglichkeiten der Frau und ihre Eingliederung ins Erwerbsleben» vermittelte uns Fr. Dr. E. Nägeli, Winterthur. Verschieden sind die Gründe, welche eine Frau veranlassen oder zwingen, wieder ins Erwerbsleben einzutreten. Nicht immer ist es leicht, die richtige Lösung zu finden. Die Referentin zeigte uns anhand von Beispielen, was für Möglichkeiten zur Umschulung bestehen, welche Berufe am meisten gefragt sind und wie die Bürgergenossenschaft SAFFA hilft.

Alle Vorträge wurden herzlich verdankt, und in nachfolgender Gruppenarbeit nahm man dazu Stellung.

Neben all der Arbeit blieb auch Zeit zur Geselligkeit, bei der sich die Teilnehmerinnen noch näher kamen.

Die Genossenschaftlerinnen und die Gäste gaben beim Abschiednehmen ihrer Anerkennung über den Kurs Ausdruck, zu dessen guten Gelingen die umsichtige und liebenswürdige Leitung durch Frau Ziegler viel beitrug. Der angenehme Aufenthalt und die gute Verpflegung im Seminar waren für alle Teilnehmerinnen ein freudiges Erlebnis. F.H. Basel

Dr. h. c. Arnold Muggli †

Im Kreispital Mändedorf ist am 7. Juni Dr. h. c. Arnold Muggli gestorben. Arnold Muggli, ein besonders begabter Organisator, ist kurz nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges ins Kriegsernährungsamt berufen worden, wo ihm die Organisation unserer Lebensmittel-Rationierung übertragen wurde.

vertrag für Praxisschwester ausgearbeitet. Zu den grossen Aufgaben des Zentralvorstandes gehörte die Aufstellung des neuen Lehrplans. Dieser wurde an einer Tagung mit den Schulleiterinnen auf Boldern besprochen. Die Präsidentin selbst besuchte die im Verband angeschlossenen Schulen und ihre Examen. Sie hofft, dass die Zusammenarbeit der Schulleitungen noch eine regere werde im Hinblick auf die Praktikumsgelegenheiten für die Schulleitenden.

Unter dem Traktandum «Wahlen» musste der Vorstand neu gewählt werden. Wir waren alle, wie ich Schwester Susanne Hübscher ausdrückte, «gottfroh» und dankbar, dass sich die Präsidentin und sämtliche Vorstandsmitglieder wieder für eine neue Amtsdauer zur Verfügung stellten. Es ist nicht selbstverständlich, dass Schwwestern, die in der Berufsarbeit und an verantwortungsvollen Posten stehen, noch Zeit und Interesse für den Verband aufbringen. Er wurde einst von der ersten Schwwesterngeneration unseres Berufszweiges gegründet und erkämpft. Von uns Heutigen muss er weitergetragen und ausgebaut werden, und es ist zu wünschen, dass auch die jungen Schwwestern trotz der Hochkonjunktur seines Wert und seine Wichtigkeit erkennen und sich dafür einsetzen. Es war uns darum eine besondere Freude, auch einige Vertreterinnen der jüngsten Schwwesterngeneration unter uns zu haben.

Nach den Verhandlungen wurden wir im Essraum des neuen Schwwesternhauses von der Sektion Bern zum Tealaden. Diese intime Teestunde verleiht der Delegiertenversammlung in Bern jenen besonderen Reiz. Bei guten, schwwesternlichen Gesprächen eilten die Stunden nur zu schnell dahin, und wir verliessen, als die Zeit der Heimreise gekommen war, die gastliche Stätte mit herzlichem Dank an die freundlichen Gastgeberinnen.

Vorschau auf Delegiertenversammlungen und weitere Tagungen schweizerischer Frauenorganisationen

18. Juni, Delegiertenversammlung des Verbandes Christkatholischer Frauenvereine der Schweiz in Zürich; 18. Juni, Delegiertenversammlung des Schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins in Romanshorn; 22. Juni, Jahresversammlung des Schweiz. Verbandes dipl. Psychiaterinnen, Hebammen und Pfleger in Luzern; 22./23. Juni, Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in Chur und Flims; 21./22. Oktober, Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Frauenunterverbandes in Herisau; 21./22. Oktober, 13. Informationskurs der Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»; die UNO und ihre Spezialinstitutionen im grossen Ringen für mehr Frieden, Freiheit und Kultur. — Hotel Gurtenküle bei Bern.

Aphorismen

Von Rabindranath Tagore

Wir kommen der Grösse am nächsten, wenn wir gross in Demut sind.
Der Geist, der Schärfe, aber nicht Weite hat, bleibt an jedem Punkte stecken und kommt nicht von der Stelle.
Die Bäume stehen wie die schneidenden Wünsche der Erde auf Zehenspitzen, um einen Blick in das Himmel zu tun.
Das Geheimnis der Schöpfung ist erhaben wie das Dunkel der Nacht. Die Täuschungen der Wissenschaft sind wie der Nebel des Morgens.
Was du bist, siehst du nicht; was du siehst, ist dein Schatten.
Fasst die Flügel des Vogels in Gold, und er wird sich nie wieder in die Lüfte schwingen.
Der Rauch rührt sich vor dem Himmel und die Asche vor der Erde, dass ihre Brüder des Feuers sind.
Die Klinge des Schwertes soll nicht ihren Griff wegen seiner Stumpfheit verspotten.
Dem von Helene Meyer-Franck übersetzten Aphorismenband «Verlorene Vögel», Hyperion-Verlag, Freiburg im Breisgau, entnommen.

Geschenkabonnement

des «SCHWEIZER FRAUENBLATTES»

zum Vorzugspreis von 12,50 das Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonentinnen. Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterschiedet bestellt bei der Administration des «Schweizer Frauenblattes», Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58) ein

Geschenk-Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes»

ab bis an Frau/Frl.

Unterschrift und Adresse des Bestellers

Schweizerischer Verband diplomierter Schwwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege

Nach der Generalversammlung der Versicherungskasse des Verbandes trafen sich die Schwwestern im Restaurant Bürgerziel zum Mittagessen, das eine willkommene Entspannung zwischen den Verhandlungen bildete. Schwester Susanne Hübscher, die Präsidentin der Sektion Bern des Schweiz. Verbandes diplomierter Schwwestern W. S. K., hiess die Delegierten der verschiedenen Sektionen herzlich willkommen. Sie gedachte dabei der verstorbenen Schwester Marianne Rytz, die an der letzten Berner Zusammenkunft noch unter uns war. Sie tat dies nicht in Trauer, sondern um das Bild dieser einzigartigen Persönlichkeit noch einmal lebendig werden zu lassen. Schwester Marianne hat nicht nur als Leiterin des Kantonal-berlinischen Säuglings- und Mütterheim vielen Kindern ein Heim bereitet, sondern sie hat auch ihre reichen Gaben und mütterlichen Kräfte für den Zusammenchluss der W.-S.-K.-Schwestern im Schweizerischen Verband eingesetzt.

Nach dem Essen wanderten die Schwwestern gruppenweise mit wehenden Schleieren oder in der zweiten, neuerfindigen Kopfbedeckung, dem Beret, nach dem Säuglingsheim Elfenau, wo wir für den Nachtag zu Gast waren. Wie ein grosses, weisses Schiff mit vielen hellen Fenstern steht das Heim in den prächtigen Bäumen des Elfenauarkes. Eine Ar-

che im grünen Gewoge, in der Kinder, denen die Geborgenheit einer Familie fehlt, behütet und umsorgt und zarte Lebenslichtlein genährt und gestärkt werden, bis sie kräftig geworden, zu ihren Müttern zurückkehren können. Erfahrene Schwwestern nehmen sich mit Liebe der kleinen Geschöpflein an und führen die Schülnerinnen der Pflegerinmenschele Elfenau in den schönen Beruf der Wochen-Säuglings- und Kinderpflegerin ein.

Um 2 Uhr konnte Frau Dr. Zimmermann, die Zentralpräsidentin, eine Schar von über hundert Schwwestern, als Gäste Schwester M. Comtesse von der Kommission für Krankenpflege des Schweiz. Roten Kreuzes und die Redaktorin des Schwwesternblattes begrüßen. Aus ihrem Jahresbericht ging hervor, welche mannigfaltigen Aufgaben der Zentralvorstand im abgelaufenen Jahre zu erfüllen hatte. Es war die Durchführung des Ausbildungskurses für Säuglingsfürsorge in Zürich zu organisieren. Auch die Vorbereitungen der Fortbildungstagung, für die im Amte stehenden Säuglingsfürsorgeschwestern musste an die Hand genommen werden, von der dazu bestellten Kommission. Es wurden neue Richtlinien für die Anstellung von Säuglingsfürsorgeschwestern herausgearbeitet, und gemeinsam mit dem Schweiz. Arbeitssekretariat ein Anstellungs-

man dir verlockend anbot; denn man wollte dich zur Konzertsängerin ausbilden. — Aber du hieltest stand. Irgendwie war da ein Drang nach religiöser Wirklichkeit in dir. Irgendwie hattest du die Gabe des Gesangs und fülltest die Sehnsucht, deinem innersten Erleben Ausdruck zu verleihen. Es kommt nur darauf an, in welcher Richtung man sein eigenes Bedürfnis zu gestalten vermag. Es öffnet sich dir die Möglichkeiten des profanen Jazz-Gesangs, der Blues, der schwermütigen, so suggestiv wirkenden populären Melodien, die du jedoch nur selten in dein Programm aufnimmst; denn du wählst die «Gospelsongs», die gleichsam eine religiöse Befreiung aus der Epoche der Sklaverei bezeichnen, die Lob Gottes und Bekenntnis sind, und hieltest ihnen Treue, so wie du auch deinem Negerum Treue hieltest, obwohl man dich einmal bedrohte, als du in einem «weissen» Strassenviertel von Chicago Wohnung nehmen wolltest.

Deine Lieder, die du in verinnerlichter Mimik mit Traurigkeit oder sanftem Lächeln wiederbringst, heissen: «Jesus, out of the Depth», «Walk or Wake up», «Move up a little higher», «When I waked up in glory», «O Lord, it is I». Sie haben dir den Weltwurf eingetragen, den du nicht mit Ehrgeiz gesucht hast.

Und nun stehst du auf dem Podium vor mir, Mahalla Jackson. Als ob du eben vom Gottesdienst kämest oder von einer Familienzusammenkunft, schlicht und doch feierlich. In deiner umfangreichen Körperlichkeit, in einfachem Kleid, mit schwarz aufgekämmtem Haar, kaum geschminkt, mit schweren Lidern, aufgeworbenen Lippen, ein wenig matronenhaft und doch so festlich gestimmt, und beginnst mit deinem Gesang, der anhebt und sich verstärkt, und dahinflutet und sich verströmt, weich, samtig, umfangend, innig und gläubig, als Erleben und Ge-

schenk, als Gabe des Herzens. Die Hörer mit einer durchpulsenden Wärme und Ergreifenheit erfüllend, so das Mütterlichkeit und Schutz von dir ausgehen.

Alice Suzanne Albrecht

Bücher

Johannes Jegerlehner: «Walliser Sagen», ein Heimatbuch für jung und alt, illustriert von Hans Jegerlehner, 330 Seiten. (Hans-Feuz-Verlag, Bern.)

(Fortsetzung von Seite 2)

und zu gebrauchen. Auch wenn sie sich aus der Schutzel an Asklepios erinnerte, genigte es nicht, all die Einzelheiten zu erklären, die der Traum vorbringt. Sicherer ist die Annahme, dass — wie im Altertum auch heute — ungewöhnliche Gefährdung auch ungewöhnliche Hilfsmittel in der Seele erwecken lässt, die er und je sich ähnlicher Bilder und Vorgänge bedienen, um zu wirken.

An die Negersängerin Mahalla Jackson

Ich sah dich zum erstenmal an einem Jazz-Festival auf dem Podium stehen. Vor dir ein grosses Publikum, das staunte und klatschte und dich restlos bewunderte. Du selbst warst beinahe scheu und beschämt angesichts dieses Beifalls, erfreut, überwältigt und doch ganz versunken in dein eigenes Reich. Ja, ich sah dich zum erstenmal mit gerade gegenüber. Ich hörte dich nicht durch eine Schallplatte, hörte nicht das Echo deines Lobes durch einen fremden Mund. Deine ganze Persönlichkeit strömte sich aus, drang mächtig auf mich ein. Und wie einen Kreis um dich spürte ich etwas von deiner Kindheit in Orleans, von deiner Herkunft am Mississippi, von typischer Landschaft und Baumwollplantagen, von amtem Dasein und winddurchwehter Hütte. Und vom Negertum, das sich mit Jazz-Musik, mit Branntwein- und Rauschgift-Buden, aber auch mit dem Spiritual- und Gospelgesang verband, und gerade durch deinen religiösen Vater, der Prediger in der Sonntagschule der Negersekte war, ausschliesslich deine Lebensrichtung bestimmte. So viel anderes wäre möglich gewesen: Versuchung und Abweg in Genues, Zerstreung, Oberflächlichkeit. Oder Ruhm auch, den

humorvolle Figuren ziehen durch das Buch, das, durch Illustrationen von Hans Jegerlehner bereichert, die Jugend sowie Erwachsene erfreut.

Elsa Steinmann: «Antoinetteschen Guldenshaar», Buchclub Ex Libris, Zürich

Bildhafte Sprache, eine reiche Phantasie charakterisieren Elsa Steinmanns 12 Märchengeschichten, die für Mädchen von sechs bis neun Jahren geschrieben wurden und in denen — wie es ja in echten Märchen sein muss — viel Wunderbares geschieht. Ohne viel Fingerzücken, in muttersprachlicher, werden den Kindern kleine Lebenswelten beleuchtet, was die Guten erwartet und was mit den Bösen passiert. Tiere und Gegenstände gewinnen Leben, sie können sprechen. Treffende Verse werden gesungen. Alles ist so glücklich erfunden, dass jedermann froh und tröstlich gestimmt wird.

Wir hören von den Erlebnissen Antoinettes Guldenshaar und ihrem treuen Schnauzer Mäuschek, vom verlorenen Herz, das Christinchen dem jungen Königssohn zurückbringt, von den gastigen Ackerwinden, die Marietchen Blumen überwuchern, von der blinden Maya und vom bösen Peter, der zuletzt doch noch zu einem guten Herzen kommt. Wir nehmen vom Sandweibchen, vom wundersamen Stübchen, den tanzenenden, surrenden Spulen und vom lieben Bänkechen, welches das Glück suchen ging.

Auf liebenswürdige Art, ganz unmerklich wird in den Kindern der Sinn für die Schönheit der allgütigen Dinge geweckt. Entscheidendes wird ihnen damit geschenkt.

Den mehrfarbigen Schutzumschlag, die zahlreichen, ganzseitigen Federzeichnungen von Judith Olonetzky-Baltensberger bereichern das reizende Märchenbuch.

Die Frau in der Kunst

III. Internationaler Wettbewerb für Komponistinnen

Ueber diesen Wettbewerb, zu dem wir über unser Blatt auch schweizerische Musikerinnen aufgerufen hatten, lesen wir in den «Informationen für die Frau», Bonn, in einem Bericht von Leni Neuen-schwander, dass sich wegen der zahlreichen eingesandten wertvollen Werke die Jury gezwungen sah, neben den Preisen noch andere Auszeichnungen zu vergeben, so die «Ehrenvollen Erwähnungen», die einem Diplom gleichkommen, und die «Briefauszeichnungen», d. h. ein von der Jury unterzeichneter Brief, der bestätigt, dass das Werk als wertvoll erachtet wird.

Die Preisträgerinnen. Orchestermusik: Sonja Ekkart-Gratnatt (Winnipeg/Kanada), Ilse Fromm-Michaels (Hamburg), (Zusammengesetzter 1. und 2. Preis in zwei gleiche Teile aufgeteilt). — Kammermusik: Jacqueline Fontyn (Antwerpen) (1. Preis), Elizabeth Maconchy (London), Elizabeth Gould (Toledo/USA), (geteilter 2. Preis). — Vokalmusik: Yvonne Desportes (Paris), (1. Preis) Elinor Remick-Warren (Los Angeles/USA) (2. Preis).

Ehrenvolle Erwähnungen. Orchestermusik: Priaulz Raimier (London), Krystyna Musumanska-Nazar (Krakau), Jacqueline Fontyn (Antwerpen), Yvonne Desportes (Paris). Kammermusik: Yvonne Desportes (Paris), Frieda Rainer (London), Carmen Petrus (Bukarest), Fernand Peyrot (Genève), Blythe Owen (Chicago/USA), Ilana Marinescu-Schapiro (Tel. Aviv/Israel), Barbara Rouai (Aspen/USA). — Vokalmusik: Barbara Heller (Mannheim), Norma Tray (Sidney/Australien), Margaret McLain (Boston/USA). — Nominierungen für die «Briefauszeichnung»: Orchesterwerke: André Rochat (Mailand/Genf), Anna Palanca Zedda (Cagliari/Italien), Giulia Reali (Mailand). — Kammermusik: II. Sonate für Flöte und Harfe — Komponistin unbekannt, da kein Brief eingegangen — Myriam Marbel (Bukarest), Victoria Glaser (Cambridge/USA). — Vokalmusik:

Yardena Alotin (Tel-Aviv/Israel), André Rochat Mailand/Genf), Eva Schorr-Weiler (Struttarg), Felicitas Kukulik (Hamburg), Felicia Donceanu (Bukarest), Ella Gregory (Berlin).

Insgesamt hatten 170 Komponisten aus 29 Ländern 268 Werke eingesandt und zwar aus: Ägypten, Australien, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland (auch aus der Zone), Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Israel, Italien, Japan, Kanada, Luxemburg, Mexiko, Niederlande, Norwegen, Oesterreich, Polen, Rumänien, Schweden, Schweiz, Sowjetunion, Südafrika, Südamerika, Tschechoslowakei, Vereinigte Staaten.

Die preisgekrönten Werke werden Ende September in einer Reihe festlicher Konzerte in Mannheim uraufgeführt.

Die Tochter des Dichters Max Halbe (dessen Drama «Jugend» einst sehr bewundert wurde), Antielise, inszeniert zu den Wiener Festwochen das hinterlassene Schauspiel ihres Vaters: «Das Haus an der Mauer».

Das Sommertheater Winterthur, dessen Spielzeit am 9. Juni begann, hat die sehr beliebten Damen Leibbrand und Münzner wieder in seinem Ensemble und vom Stadttheater Chur die Damen Hummel, Klein und Doris Meyer engagiert. Sieginge Weichert (Basel) wird in zwei Rollen gastieren.

Das traditionell die Sommermonate im Badener Kurtheater spielende St.Galler Stadttheater hat auch die Uebersetzung der Marivaux-Komödie «Die gegliedete Liebeslist» von Tilly Breidenbach in sein Programm aufgenommen.

Die 136. Ausstellung der Kunststube Maria Benedetti in ihrem Restaurant in Kismacht ZH zeigt Werke von Fritz Boscovits und Max Widmer.

Kinder- und Jugendbücher

Wir möchten die in Zürich und Umgebung wohnenden oder die sich zu dieser Zeit in Zürich aufhaltenden Lesenden ein bisschen auf die Reihe bringen. Im Rahmen einer Jugendbuchwoche im Musikal- und Stadthaus gezielte Ausstellung von Bilder-, Kinder- und Jugendbüchern (bis 25. Juni) aufmerksam zu machen. Die Verfasserin des im Atlantis-Verlag erschienenen wertvollen Buches «Europäische Kinderbücher in drei Jahrhunderten», Bettina Hürlimann, hat den historischen Teil der von den Zürcher Buchhändlern und Bibliothekaren mit der tatkräftigen Unterstützung der Verbandsleitung der Stadtpräsidenten geschaffenen Ausstellung gestaltet. Die Buchhändlerinnen Elisabeth Waldmann und Marthe Kauer nahmen sich des Aufbaus des übrigen Teils der in jeder Beziehung wohlgeordneten Schau an.

Es ist nicht das erstmal, dass in Zürich eine Ju-

gendbuchwoche durchgeführt wird. Bereits 1958 gab es eine solche Veranstaltung. Diesmal können Parallel-Ausstellungen auch in Alsbrieden (Zeichnungsbücher), Friedau (Musikalische Letzt), in Ilstetten (Vortragsaal Schulhaus Kappel), in Oerlikon (Kirchgemeindehaus Baumacker, kleiner Saal) und in Wolhusen (grosser Saal des Kirchgemeindehauses) besichtigt werden.

Es ist ganz klar, dass solche Veranstaltungen der Propagierung und Verbreitung des guten Kinder- und Jugendbuches und dem Kampfe gegen die Schundliteratur dienen. Es ist daher angebracht, den

Schweizer Auslandhilfe für Flüchtlinge und Entwicklungsländer

Wie weit der Begriff «Schweiz» im Ausland zu positiver Geltung kommt, hängt heute nicht zuletzt von den Auswirkungen unserer Hilfstätigkeit ab. Die Schweizer Auslandhilfe greift in ihrem Jahresbericht zwei Schwerpunkte unserer Mitverantwortung gegenüber der Welt auf: unseren Beitrag zur Flüchtlingsengliederung und unsere Teilnahme an der Entwicklungshilfe. Die Last des grossen, einst endlos erschienenen Flüchtlingszuges, der in den Nachkriegsjahren für die heimgesuchten Länder wie für die Heimatlosen drückendste Sorgen gebracht hat, konnte seitler auf viele Schultern verteilt und spürbarer gemildert werden. Die Anstrengungen des Weltflüchtlingsjahres, in dessen Rahmen die Schweizer Auslandhilfe die Sekretariatsdienste übernommen und durch einen erheblichen Beitrag aus ihrem Sammlungsertrag einen finanziellen Zuschuss gewährt hat, führten in der Schweiz zu einem ausserordentlichen Ergebnis von 82 Millionen Franken. Namentlich in Oesterreich, Griechenland und Nordafrika konnte dadurch Hunderten von Flüchtlingsfamilien ins normale Leben zurückverholfen werden. Der Vorzug, sich heute vermehrt dem komplizierten Einzelfall widmen zu können, bringt allerdings auch finanziell und betreuungsmässig erhöhte Belastungen mit sich. Es ist nicht leicht, die oft vielschichtig gelagerten Härtefälle einer Dauerlösung zuzuführen. Dass dies der Schweizer Auslandhilfe und ihren Mitgliederungsorganisationen in zahlreichen Fällen gelingt ist, belegt der Jahresbericht in seinem ersten Teil.

Ein zweiter, inhaltsschwerer Teil ist den Fragen der Entwicklungshilfe gewidmet. Unsere Haltung gegenüber den zurückgebliebenen hungernden und

mühsam sich einen Weg suchenden Völkern muss über die Anteilnahme hinaus zu einer Gesinnung des Teilens führen. Die Schweizer Auslandhilfe, der diese Art der «Hilfe zur Selbsthilfe» nicht neu ist, darf auf erfreuliche Beispiele verwirklichter Entwicklungshilfe hinweisen. In enger Zusammenarbeit mit anderen nationalen und internationalen Organisationen und unter bestmöglicher Ausnützung bestehender Ansätze hat sie sich auch 1960 für den Ausbau von Schulen, Lehrwerkstätten, Spitälern, Leprosationen und für landwirtschaftliche Entwicklungsmassnahmen eingesetzt. Im Berichtsjahr wurden für solche Entwicklungsförderung insgesamt 1.2 Millionen Franken bereitgestellt. Sie kamen Projekten in Südtalien, Griechenland, Jugoslawien, Tunesien, Indien, Nepal, Libyen, Jordanien, Südafrika und Nyassaland zugute.

So gross die Not auch ist und so schwer der Kampf gegen einen Hunger mannigfacher Art sein scheint, so zuversichtlich dürfen doch die Aktionen der Schweizer Auslandhilfe sowohl auf dem Gebiet der Flüchtlingsbetreuung wie auf jenem der Entwicklungshilfe gewertet werden. Was im einen Fall möglich wurde: das Vorstossen bis zur Hilfe an den kompliziert gelagerten Härtefall, muss auch im andern, sich ungleich weiter erstreckenden Elendsbereich verwirklicht werden können. Der Beitrag von Mensch zu Mensch, der die Schweiz besonders im Kampf gegen den Hunger in der Welt zu leisten gewillt ist, führt über die Schweizer Auslandhilfe zu Erfolgen, die der Verantwortung des einzelnen und dem Ansehen unseres Landes gerecht werden.

Vorschau auf Baumwollgewebe 1962

Längst schon verfolgen wir die Entwicklung der Baumwollwelt mit Staunen. Wo sie sich ins Zauberreich der Stickereindustrie einfangen lässt, da gesellt sich zum Staunen restlose Bewunderung.

Der Besuch einer jungen Amerikanerin — Maid of Cotton 1961 — bot der Baumwoll- und Stickereindustrie Gelegenheit, an einer gross angelegten Modaveranstaltung im festlichen Rahmen des Kunsthauses Zürich Proben gemeinsamen künstlerischen Schaffens aufzuzeigen, wirkungsvoll unterstützt durch bekannte schweizerische Couture- und Konfektionsunternehmen. Ihre modernen Inspirationen standen in schönster Harmonie mit den Erzeugnissen einer hochentwickelten Textil- und Stickereikunst.

Dass Dr. Bruno Meier, Direktor der Publizitätsstelle der Baumwoll- und Stickereindustrie in St. Gallen, der Veredlungsindustrie einen Ehrenkranz zugehört hat. Ihr verdankt die schlichte Baumwollwelt ihren Glanz, ihren Farbenzauber und ihre hochgezüchteten Charaktereigenschaften. Aber auch der Zwirner ist am Erfolg beteiligt, denn ohne Doppel- und dreifachen Zwirn wären Strukturereffekte gar nicht möglich. Die Baumwoll-Buntgewebe beziehen ihre wundervollen Farben schon auf dem Webstuhl, während ihre Konkurrenten Popeline, Crêpe, Satin, Jersey, Strickgarn und Feinsgewebe sich ihre neuesten, grosszügigen Dessins aufdrucken lassen. Die neuen Dessins sind von eigenartiger Schönheit, irgendwie gewagt als Idee, jedoch sordiniert durch die Farbgestaltung. Unvergesslich bleibt das Nachmittagsensemble in Erinnerung, dessen seidiger Baumwoll-Satin eine faszinierende Mi-

Veranstalter für ihre mit viel Liebe und Sorgfalt zum Wohle des Jugend dienenden Buches geleistete Arbeit den besten Dank auszusprechen.

An einer Pressekonferenz, als anstelle des in den USA weilenden Stadtpräsidenten Herr Stadtrat Jakob Baur, Schulvorstand, die Worte der Begrüssung sprach, verfahren wir, dass Zürichs Schulbibliotheken einen Bestand von rund 192 700 Büchern aufweisen, dass ihrerseits die Pestalozzgesellschaft in ihren verschiedenen Bibliotheken 510 000 Bücher ausleiht, wobei von diesen letzteren 278 700, also 54,6 Prozent, von Schülern bezogen wurden.

Am Abend der Eröffnung selbst hielt der Berner Psychologe und Schriftsteller Dr. Hans Zulliger einen Vortrag über die Lieblingslektüre der Kinder, der nicht nur für anwesende Erzieher und Eltern, sondern ganz bestimmt auch für Verfasser und Verfasserinnen von Kinder- und Jugendbüchern eine ganze Reihe wertvoller Hinweise enthielt.

Ohne auf die Kostbarkeiten zum grössten Teil aus der privaten Sammlung von Frau Bettina Hürlimann stammend) der Ausstellung von Büchern aus vergangenen Zeiten, sowie die sorgfältig getroffene und dennoch reichlicher Auswahl vorhandenen Kinder- und Jugendbücher, wie sie in den letzten Jahren auf den Büchermarkt gekommen sind, näher einzutreten, sei noch darauf hingewiesen, dass ein Filmstreifen «Die Eltern wussten nichts davon» (nämlich, was ihre Kinder sich lesend zu Gemüte führen) gezeigt wird, dass Vorträge von Kinderbuchautoren sowohl in der Aussen- und in der Binnenschule, als auch im Kinderspital Zürich stattfinden und in Zürcher Buchhandlungen Schaufensterwettbewerbe, wie Wettbewerbe für zu zeichnende Exlibris und Buchzettel mit schönen Preisen (500 von den Zürcher Buchhändlern gestiftete Bücher und 1000 Trostpfeile der Pro Juventute) offenstehen.



HYSPA Bern

Richtig zubereitet — gut ernährt!

«Die HYSPA ist eine Reise wert», schreibt eine namhafte deutsche Zeitung. Wieviel mehr sollte sie es für uns sein, die wir von allen Landesteilen aus in relativ kurzer Zeit die Bundesstadt erreichen können! Immer wieder bietet diese Ausstellung neue Anregungen, die besonders auch für die Frauen wertvoll sind! Dies stellte man wieder an der unter das Motto «Richtig zubereitet — gut ernährt» gestellten Pressekonferenz im Demonstrationssaal des Abschnitts «Nahrung» fest, zu der Pressechef H. Altho und Fräulein L. Voellmy, Inspektorin für das hauswirtschaftliche Bildungswesen bei der BIGA, Mittwoch, den 7. Juni, die Vertreterinnen und Vertreter der Schweizer Presse begrüßten. Täglich finden in diesem dem thematischen Teil des Abschnitts «Nahrung» angeschlossenen Rand Demonstrationen über moderne, gesunde Ernährung statt, als deren Veranstalter neben der Eidgenössischen Alkohol-

Ottlilie Schoenewald †

In Amerika, wo sie Zuflucht gefunden hatte, starb im Alter von 78 Jahren Frau Ottlilie Schoenewald, die letzte Vorsitzende des alten «Jüdischen Frauenbundes» vor seiner Auflösung durch das Hitlerreich. Sie hatte in schwerer Zeit das Erbe einer Berta Pappenheim übernommen.

Die Verstorbenen kam aus der Schule der interkulturellen Frauenbewegung. In ihrer Heimatstadt Bochum hatte sie als Stadtverordnete eine führende Rolle inne. Als jede Möglichkeit der Arbeit in Deutschland aufgehört hatte, legte sie in England an der Universität Oxford in bereits vorgeschrittenem Alter noch eine englische Sprachprüfung ab. In Amerika war sie insbesondere im Kampf gegen religiöse und rassische Vorurteile tätig. W.

Volkshochschule Zürich

Das Zürcher Kammerorchester führt unter der Leitung von Edmond de Stoutz an 4 Abenden ein Konzertfolge: Orchesterwerke in Vergangenheit und Gegenwart durch. Nach einführenden Vorträgen über die Arbeitsweise eines Orchesters, die Technik der modernen Orchestration und die Uebertragung historischer Stilerfordernisse auf die heutige Musikanalyse werden folgende Kompositionen zur Aufführung heute Freitag, 16. Juni: Haydn, Bartok; Freitag, 23. Juni: Dowland, J. S. Bach; Freitag, 30. Juni: Rameau, Schubert, Rousset; Montag, 3. Juli: Boyce, Pergolesi, Stravinsky. — Die Konzertfolge findet jeweils von 20.15—22 Uhr im Vortragssaal des Kunstgewerbeamuseums statt. Auskunft und Einschreibungen im Sekretariat der Volkshochschule, Fraumünsterstr. 27. Tel. 23 50 73.

verwaltung und der Propagandazentrale der Schweizerischen Milchwirtschaft eine Reihe bernischer Haushaltungsschulen, das kantonale Haushaltungslernrinnenseminar, die Metzgerei der Stadt Bern, der Verband Schweizer Reformhäuser sowie die vom ausgezeichneten redigierten Nelly-Kalender bestbekannte Frau Hartmann zeichnen. Hier werden die wissenschaftlichen Erkenntnisse auf dem Gebiete der Ernährungslehre in die alltägliche Praxis übersetzt! Das Thema Frühstück, in vielseitiger, moderner Abwandlung, bildete den Auftakt zu den Demonstrationen der Presseorientierung. Die Einführung der englischen Arbeitszeit mit kurzer Lurch-pause bedingt ein reichhaltigeres Morgenessen unter besonderer Berücksichtigung von Energie- und Schutzstoffen. Zudem wird auch dem Budget-Gleichgewicht die nötige Beachtung geschenkt.

Kartoffeln und Obst, sinnvoll verwendet — ein Anliegen der Eidgenössischen Alkoholverwaltung — bildeten das attraktiv gestaltete Thema der folgenden Demonstrationen. Welch pikante Platten können sich doch mit Phantasie und Geschick aus unserer wahrenhaften Kartoffel bereiten: rassisger Zigeuner-salat, lustige Kartoffelbraten, die besonders von Kindern freudig begrüßt werden, oder gar Kartoffel-Meringues, mit Quarkcreme aus dem Spritzschlauch hübsch garniert. Und was sagen Sie zu einer rasch zubereiteten Rohkostorte aus Früchten, Getreide-flocken, Haselnüssen, Quark, Milch und Zucker, einer Augenweide und Gaumenfreude, die obendrein noch der schlanken Linie zuträglich ist!

In der Vorratshaltung nimmt das Tiefkühlen von Beeren, Früchten und Gemüsen einen immer breiteren Raum ein, gestattet es doch die vitaminreichere Kost des Winters mit dem taufrisch konservierten Ueberfluss der Sommermonate anzureichern. Mit Interesse folgte man daher den sachlichen Ausführungen auf diesem Gebiet. Abschluss des vielseitigen Programms bildete der herrliche Farben-Dokumentarfilm «La promesse des fleurs» von C. G. Duvalier, Genf, der mit Kamera, Musik und Text die ganze Poesie um das Wunder des Blühens, Reifens und Erntens eingefangen hat.

Frau Hartmann, die vielseitige Verfechterin moderner Ernährung, überraschte während des gemeinsamen Mittagessens mit einem Hors-d'oeuvre-Rohkosteller, nach ihren Prinzipien hergerichtet.

Elsa Rickenbacher.

Aus dem HYSPA-Programm

Im Vortragssaal «Gesundheitserziehung», Freitag, 23. Juni, Vortrag von Prof. Dr. A. Fleisch, Lausanne «Ernähren wir uns richtig?», Donnerstag, 22. Juni, 14.30—15.30 und 17.00—17.00 Uhr Fragestunde über Ernährungsberatung von Frau El. Lüthli-Brand, Bern, 30. Juni, 16.00—17.00 Uhr, Demonstration und Degustation der Bäckerschule «Richtemont», Luzern, «Gesundes Brot».

Einem Lichtbildvortrag «Streifzüge im Reiche der Hygiene und der Wanderwege» hält Dr. med. K. Grunder, Riggisberg, am Dienstag, 20. Juni, 20—21 Uhr.

Montag, 19. Juni, Vortrag von PD Dr. med. Walter Züblin, Zürich, Spezialarzt für Psychiatrie und Kinderpsychiatrie, über «Auffällige Gewohnheiten und Unarten». Mittwoch, 21. und Freitag, 30. Juni, Frau Dr. med. Hedwig Hof-Lüscher über «Aufklärung unserer Kinder». — Gespräch am runden Tisch über Seelische Hygiene im Kindesalter, 26. Juni, 20—21 Uhr (Dr. med. A. Friedemann, Nervenarzt, Biel, Prof. Dr. med. E. Rossi, Direktor der Klinik für Kinderkrankheiten, Bern, Dr. H. Zulliger, Ittigen/Bern, Dr. med. Marie Meierhofer, Spezialärztin für Pädiatrie und Psychiatrie, Zürich) Vortrag über Alkohol und Strassenverkehr, mit Lichtbildern und Film (Dr. med. O. Franz, Bern) am 29. Juni, 20—21 Uhr.

Ein Weg zur Musik für das kleine Kind (Hedy Ammann), Mittwoch, 28. Juni, 10—11 Uhr. Richtige Atmung als Gesundheitshilfe, Donnerstag, 22. Juni, 16—17 Uhr (Klara Wolf, Brugg). — Vortrag über Strahlenwirkung und Strahlenschutz (Dr. G. Wagner), 22. Juni, 20—21 Uhr. Kaspartheater jeden Mittwoch 16—17 Uhr.

Fruchtsaft-Bar des Bundes abstinenter Frauen

(Halle III, Gesunder Mensch) Diese Erfrischungstische innerhalb der Ausstellung möchte recht viele Besucherinnen an ihre Tischechen in frischer Luft einladen, Traubensaft und Süsstmilch, Biotta- und andere Säfte, sowie verschiedene alkoholfreie Apéritifs und Punsche zu geniessen.

Der «Sprutz» Zitronensaft

Die Zitronen sollte auf keinem Familientisch fehlen. Sie würzt so manche Speise auf eine frische bekömmliche Art, und besonders die Kinder lieben den «Sprutz» Zitronensaft auf Fisch, Fleisch oder Gemüse. Der klarfiltrierte Zitronensaft Lemosana im hübschen Fläschli mit Sprarausgang ersetzt sehr vorteilhaft die frische Zitrone.



Gemeinnützige Frauen betreuen soziale Werke

hf. Frauen sind im allgemeinen sehr gewissenhafte Sachverwalterinnen. Das zeigte sich erneut an der Jahresversammlung des Gemeinnützigen Frauenvereins Zürich. Gleichwohl wissen sie auch einer an sich nüchternen Veranstaltung freundliche, anregende Akzente zu geben. Dies gerade hat wohl viele Mitglieder zum Besuch der Versammlung bewogen.

Unter den Teilnehmerinnen konnte die Präsidentin, Frau E. A. Grossmann, Vertreterinnen befreundeter Vereine und die Leiterinnen der betreuten Werke begrüssen. Ende des Berichtsjahres zählte der Verein rund 500 Mitglieder. Viele der Frauen stellen sich den Werken für intensive Mitarbeit zur Verfügung, um aber den umfangreichen Aufgaben gerecht zu werden, ist vermehrte Hilfe nötig. Für alleinstehende Frauen und für Mütter erwachsener Kinder bietet sich ein interessantes, Befriedigung schenkendes Tätigkeitsfeld in den Kommissionen der Krippen und Heime und in andern Arbeitsgebieten. Herzliche Worte des Dankes und der Anerkennung richtete die Präsidentin an die zurücktretende Leiterin der Haushaltungsschule am Zeltweg. Während 41 Jahren hat Fräulein Marie Bachmann sich der Schule gewidmet. Sie war Hauptlehrerin am Seminar für Haushaltungsschülerinnen, unterrichtete später an allen Kursen und amte zugleich während mehr als zwanzig Jahren als Vorsteherin der Gesamtschule. Einstimmig gewählt von der Versammlung. Übernimmt nun Fräulein Anna Fader die verantwortungsvolle Aufgabe.

Der Jahresbericht erwähnt den anhaltend grossen Zustrom junger Mädchen zu den Ausbildungskursen der Haushaltungsschule für Haushaltungslehrerinnen und

für Hausbesitzerinnen. Gut besucht waren auch die verschiedenen kurzfristigen Kurse. Schulungsmöglichkeiten jüngerer Datums bieten die Ausbildungs- und Fortbildungskurse für Hauspflegerinnen.

Als schwierigstes Problem in den sieben Kinderkrippen des Vereins stobte in die Lösung der Angestelltenfrage. Neu eingeführt wurde zur Förderung der Angestellten ein Kindergartenkurs. Wiederrum erlernten Hostessen der Swissair in Kurzkursen den Umgang mit Kindern. Gesamthaft verzeichnete die Krippen 95 743 Pflegetage. Der Pflegeetat stellte sich auf Fr. 4,22. Erneut durch die Krippen der Sympathie und der Spende-freudigkeit der Bevölkerung erfreuen. Mit reichhaltigem Fleiss sorgte eine Gruppe nährkundiger Mitglieder für den riesigen Waschebedarf der Krippen.

Wie das Altersheim für Hausangestellte bietet das Wohnheim für alleinstehende Frauen den vorab betagten Mieterinnen eine geschätzte, angenehme Unterkunft. Gross ist die Nachfrage nach Zimmern, doch kann sie leider nicht befriedigt werden. Mit Auszeichnungen und Gaben ehrte der Verein an einem hübsch arrangierten Fest 151 treue Hausangestellte. — Unablässig muss der Vereinsvorstand, müssen die Kommissionen im Zusammenhang mit Renovierungen der Liegenschaften, Anschaffungen, Verwaltungsvergütungen und hinsichtlich der steigenden Löhne schwerwiegende finanzielle Probleme bewältigen. Dass sie auch im Vorjahr gelöst werden konnten, stellt den Frauen ein gutes Zeugnis aus. Eine Plauderei über das aktuelle Thema «Zeit haben und eine gesellige Stunde beschlossen ermunternd die Jahresversammlung.

Wohltat der freiwilligen Frauenarbeit in den Gemeinden

Unzählige Werke der Wohlfahrt wurden von Frauen ins Leben gerufen und mit jener selbstverständlichen Grosszügigkeit betreut, die eben nur dem spontanen Willen vorbehalten ist. Das kam mir neuerdings eindrucklich zum Bewusstsein beim Durchlesen des Jahresberichtes des gemeinnützigen Frauenvereins von Burgdorf. Beschränkte sich früher seine Tätigkeit auf die private Fürsorge für grosse Familien, Arme und Gebrechliche, so folgten bald auch die ersten Kochkurse für einfache Verhältnisse und Nähkurse für Frauen —, sie wurden die Grundlage für unsere Fortbildungsschule und Frauenerwerbschule. Auch die kostenlose Berufsberatung für Mädchen wurde bereits in den 20er Jahren eingeführt. So leistete der Verein schon damals Pionierarbeit. Heute hat er den engen Rahmen gesprengt, ist zu grossen Unternehmungen herangewachsen. Ein Beweis ist die Führung des alkoholfreien Restaurants mit Gemeindestube, z. Zähler, heute zu einer angesehenen Verpflegungsstätte für Studierende, Lehrende, unverheiratete Berufstätige, zum Zentrum der Frauenvereine und zum beliebten Einzelort für Burgdorf besuchende Schulen und Vereine geworden. Regelmässige Altersnachmittage im Winter und Tanzabende für die Jugend erweitern den grossen Kreis, den die hellen, gemüthlichen Räume umfassen.

Vor einigen Jahren hat der Verein auch die Hauptpflege eingeführt, die heute zu einem der besten Sozialwerke der Stadt herangewachsen ist und nicht mehr vermisst werden möchte. Sie wird ausser den Pflegegeldern fast aus eigenen Mitteln unterhalten, die Stadt subventioniert sie mit Fr. 2000.—, die gemeinnützige Gesellschaft mit Fr. 800.—, aus der vom Verein geführten Brockenstube fließen ihr 1000.— Franken zu. Mit sorgfältiger Kalkulation und fast ehrenamtlich geführter Organisation dient das Werk den Familien erkrankter Mütter und leistet eine grosse gemeinnützige Arbeit.

Der Verein hat sich aber auch an der Flüchtlingshilfe in schönster Weise beteiligt. Gemeinsam mit den Landfrauen organisierte er einen Backwarenverkauf, der die Summe von Fr. 8200.— und eine vertiefte Freundschaft mit den Landfrauen einbrachte. Auch der Marken- und Kartenverkauf Pro Patria zum 1. August wurde dem Gemeinnützigen über-

bunden. Er brachte letztes Jahr Fr. 14 000.— ein. Zwei Nähstuben stellen sich heute noch, trotz zunehmendem Hang zum Fertigaufen, in den Dienst von bedürftigen Frauen, der Krippe, der Stadtschwester und der Pflegekinder. Die Brockenstube — das «Geschäft» des Vereins aber sorgt mit ihren Einnahmen aus dem Verkauf der gespendeten Kleider, Haushaltsartikel, Möbel für regelmässige Zuschüsse an unsere Wohlfahrtsinstitutionen und verbargt im Berichtsjahre auf diese Art Fr. 6000.—. Dass eine besondere Kasse für bedürftige Familien dort einspringt, wo man nicht die Gemeinde in Anspruch nehmen möchte, gehört weiter zu den menschenfreundlichen Aufgaben unseres «Gemeinnützigen».

All diesen Werken widmet sich der Vorstand mit eingesetzten Kommissionen, während seine 740 Mitglieder mit Fr. 4.— Jahresbeitrag die Finanzierung der sozialen Arbeit ermöglicht. (1)

Schweizerischer gemeinnütziger Frauenverein, Sektion Biel

Am 18. April 1961 fand unter der Leitung von Frau Vogelsang die diesjährige Generalversammlung des Vereins statt. Zu diesem Anlass wurde die Saal im Farelhaus hübsch geschmückt. Die Präsidentin konnte nebst 47 Frauen Herrg. Dr. Kuhn und Herrn Marchand begrüssen. In rascher Folge wurde die Traktandenliste durchgearbeitet und wir möchten hier einige wichtige Punkte aus dem Jahresbericht festhalten: Es wurde im vergangenen Jahr sehr viel geleistet in manueller und finanzieller Hinsicht. Die Tuberkulosefürsorge erhielt den jährlichen Beitrag von 3500 Fr. der Krankenpflegeverein zur Finanzierung eines Autos 500 Fr., dem Asyl Gottesgnad. Mittet wurden jeden Monat gedacht und allen Gesuchen um finanzielle Hilfe wurde ausnahmslos entsprochen. Jeweils im Dezember wird den Gefangenen Biels gedacht. Die Diplomierung langjähriger Hausangestellter ist eine schöne und jedes Jahr wiederkehrende Aufgabe des gemeinnützigen Frauenvereins. Dem Bazar war ein erfreulicher Erfolg beschieden, der uns alle sehr

danckbar stimmt. — Neu in den Vorstand wurden gewählt: Frau Friedli-Simon als 2. Kassierin, Frau H. Ramseier als Rechnungsrevisorin. Langjährige Aktiv- und Passivmitglieder konnten geehrt und mit kleinen Gaben bedacht werden.

Förderung der Selbsthilfe im Berner Oberland

Das von der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes betreute hauswirtschaftliche Bildungswerken hat im vergangenen Winter wiederum eine überaus nützliche Aufgabe im Dienste der Volkswirtschaft erfüllt. Die Kommission für die hauswirtschaftlichen Wanderkurse trat kürzlich unter dem Vorsitz der Vizepräsidentin, Frau M. Sommer-Kammer, Wimmis, und in Anwesenheit von Schulinspektor Ed. Schafroth zusammen. Einleitend wurde in ehrenwerten Worten der verstorbenen Präsidentin, Frau M. Daep-Neuschwander, Thun, gedacht, die der Kommission während 12 Jahren als geschätzte Präsidentin vorstand. Zu ihrer Nachfolgerin wurde Frau Dr. Baumgartner-Hauser, Brienz, bestimmt. Den Kursberichten war zu entnehmen, dass die Anleitungen der Lehrerinnen auf fruchtbaren Boden fielen. Es kamen 40 Hauswirtschaftskurse zur Durchführung, die von 635 Teilnehmerinnen besucht waren. In 8 Berggemeinden wurde der obligatorische Haushaltungsunterricht für Schulmädchen erteilt, dem in 2 Ortschaften Fortbildungskurse folgten. Regem Interesse begegneten die Kochkurse für Schulmädchen, deren 6 durchgeführt werden konnten. Rund 20 Kurse dienten der Weiterbildung von Frauen und Töchtern. Sie galten der Behandlung vielseitiger Themen aus dem Gebiete der neuesten Ernährung, der Gesundheitspflege, der rationalen Haushaltsführung und der zweckmässigen Produktverwertung. Mit den Wanderkursen wird die hauswirtschaftliche Beratung zielbewusst gefördert.

Eine wertvolle Hilfe bilden ferner die Näh- und Flickkurse, deren Kommission sich unter dem Vorsitz ihrer Vizepräsidentin, Frau F. Kammer-Feldmann, Wimmis, einfindet, um über die Wintertätigkeit Rechenschaft abzulegen. Es kamen 58 Kurse mit 2712 Arbeitsstunden zustande, die eine Teilnehmerinzahl von 685 aufwiesen. Sie vermittelten viel praktische Kenntnisse im Verarbeiten von alten und neuen Stoffen, im Trikotnähen, Anfertigen von Kleidern und Bübchenosen, im Umändern und Flickern, wobei neuzzeitliche Methoden zur Anwendung gelangten. Über 30 Leiterinnen teilten sich in die weitreichende Kursarbeit, die sich auf alle oberländischen Amtsbezirke erstreckte. Als neue Kommissionspräsidentin stellte sich Frau F. Kammer-Feldmann, Wimmis, zur Verfügung und als Vizepräsidentin wurde Frau A. Iseli-Brunner, Glüsch, bestimmt. Ueber das Finanzielle und die Neuausschreibung der Kurse, die Ende August erfolgen wird, orientierte die Kammersekretärin Fräulein M. Zwahlen.

Ein kurzer Rückblick auf das 30jährige Bestehen der hauswirtschaftlichen Wanderkurse und die 25-jährige Tätigkeit der Näh- und Flickkurse zeigt, wie diese Veranstaltungen im Berner Oberland für zahlreiche Familien zum Segen geworden sind. In dieser Zeitspanne fanden 1057 Wanderkurse mit 56 700 Unterrichtsstunden statt, in welchen sich 21 000 Frauen und Töchter häusliche Erziehung angeeignet haben, während aus 1028 Näh- und Flickkursen 15 427 Teilnehmerinnen, meist Hausfrauen, reichen Nutzen zogen. Das schöne, von der Volkswirtschaftskammer aufgabete Selbsthilfe-Werk trägt wesentlich zur wirtschaftlichen und ethischen Stärkung der Bevölkerung bei.

«Käsesalat zum Z'nach»

Eine Sommerwerbung

Drei der Grössten im Lebensmittel-Sektor, die Schweizerische Käseunion AG als Initiantin, die Firma Knorr AG, Tomi und Franck AG haben sich zusammengesetzt, um den Hausfrauen dieses Sommer die Sorgen um ein abwechslungsreiches Menu leichter zu machen, nicht zuletzt aber auch, um im Interesse unserer Landwirtschaft zum Mehrverbrauch ihrer Erzeugnisse aufzurufen. Es kann uns Schweizer nicht unberührt lassen, dass infolge grosser Milchproduktion nicht nur die Milch, sondern auch der

Käse nach vermehrtem Absatz ruft. — Nach den Anstrengungen, um das Ansehen unserer Käse zu heben, die alle recht erfolgreich waren, nach den Bemühungen um das einheimische «Fondue», das selbst in der Schweizer Armee den Soldaten geboten wurde und sie zu begeistern vermochte, wird heute für den Käsesalat geworben. Eine neue Konsumgewohnheit soll sich einbürgern und unsern Käse eine zusätzliche Absatzmöglichkeit schaffen.

Es ist nicht uninteressant zu vernehmen, dass ein Blick in die Kochbücher anderer Länder zeigt, dass es sich beim Käsesalat um eine schweizerische Erfindung handelt.

Der Käsesalat, dieses gesunde und preiswerte Volksnahrungsmittel, sollte in den heissen Sommermonaten als Hauptgericht — als sommerliches Nationalgericht — auf den Familientischen kommen, wobei wir aber bemerken möchten, dass er einen gesunden Magen verlangt, der nicht auf Diät gesetzt ist.

Die Initianten sind überzeugt, dass die Hausfrau nicht ungern zu dieser Anregung greifen wird, kann sie doch dabei ihrer Phantasie, ihrem kulinarischen Einfallsreichtum freien Lauf lassen — immer neue Kombinationen erfinden. Seine Zubereitung macht Spass.

Am besten beginnt sie mit einer Grundsaure, die speziell für dieses Gericht ausprobiert wurde: Sie mischt einen halben Teelöffel Streuwirze mit drei Esslöffel Oel, fügt unter langsamem Rühren einen Esslöffel Senf und 2 Esslöffel Mayonnaise bei und verrührt sie zum Schluss kräftig mit 2 Esslöffel weissem Weinessig. An Stelle von Oel und Essig kann sie auch Rahm und Zitronensaft verwenden.

Der Käsesalat (mit würfelig oder länglich geschnittenen Käsestückchen: Emmentaler Greyerer oder Sbrinz) Tilstler kann mit Tomaten, harten Eiern, Wurst, Radieschen und Gurken, auch mit mirben Äpfeln, Ananasstückchen und Bananenscheiben bereichert werden. Nach Lust und Laune auch mit gehackter Petersilie, Schnittlauch, Zwiebeln oder Knoblauch. Der Möglichkeiten sind unendlich. Er schmeckt am besten zu zartem Gemüse, mit Brot oder mit geschwellten Kartoffeln. RM

Keine Kunst geht so rein aus der innern Vergeistigung des Menschen hervor, keine Kunst bedarf so nur einzig reingeistiger, ätherischer Mittel als die Musik. Die Ahnung des Höchsten und Heiligsten, der geistigen Macht, spricht sich hörbar aus im Ton. — So wie das Hören ein Sehen von innen ist, so wird dem Musiker das Sehen ein Hören von innen.

E. T. A. Hoffmann

Radlosendungen

vom 18.—25. Juli

Montag, 19. Juni, 14.00: Notiers und probiers. — Dienstag, 14.00: Neue Kinder- und Jugendbücher. — Donnerstag, 14.00: Kinder auf Reisen. — Freitag, 14.00: Frauen über Vierzig. — Samstag, 7.30: Der Samstag teil zum Sonntag geht.

Aus dem Fernsehprogramm

Sonntag, 18. Juni: 18.00: Von Woche zu Woche. Unsere politische Diskussion. — Mittwoch, 21. Juni: 20.15 Session im Bundeshaus. (Dr. Ernst Morgeli). — Donnerstag, 22. Juni: 20.15 (Session im Bundeshaus. (Dr. Ernst Morgeli). 20.20 HYSPA 1961. Kreislaufstörungen — Ihre Erkennung und Behandlung durch moderne Methoden. Eine Sendung in Zusammenarbeit mit der Verbindung der Schweizer Aerzte (Direktübertragung aus dem Kreislauflaboratorium der Ausstellung). — Samstag, 24. Juni: 20.15 Das Wort zum Sonntag spricht für die kath. Kirche. Pfarer Alois Keusch, Wettingen.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55. Tel. (051) 53 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:

Schweizer Frauenblatt, Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

BUCHHANDLUNGEN

Basler Missionsbuchhandlung
Missionsstrasse 21 Basel 3
Seit 144 Jahren rascher und zuverlässiger Versand

Im schönen, gepflegten Landhaus «Vieux Châtel, Post Essertines a/Rolle, inmitten von Wäldern und Wäldchen in herrlicher ruhiger Aussichtslage am Genfersee, empfangen wir auch dieses Jahr (1. April bis 1. Oktober) wieder einige

Paying Guests

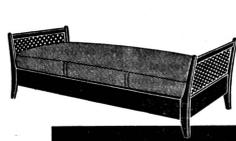
welche Ruhe, Erholung, evtl. Diät nötig haben. Tel. (021) 7 59 26. A. E. Frank-Höttinger, dipl. Diätetikerin.

Bähungen

... und Gasbildungen im Darm sind wiederholt verursachen lästige und oft schmerzhaft Druckgefühle. Ein englisches Heilmittel, die vielbewährten

Antiflatulenz-Tabletten

verhüten und beseitigen diese Störungen, sowie auch Magendruck, Völlegefühl, abnorme Gärungen und Beklemmungen. Antiflatulenz-Tabletten sind in Apotheken und Drogerien zu Fr. 2.20 und Fr. 4.— zu haben.



«Werner», eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstätte — mit und ohne Bettzeugraum.
Betsatz Fr. 425.
Modelle ab Fr. 93.—
Dazu DEA- und Rosshaarstratzen. Nach individuellen Wünschen: — mäßig weich — beliebig hart — oder extra warm.

Bellvuehaus, Limmatquai 3, Telefon 24 73 73
ZÜRICH LIMMATQUAI 3

Physikalische THERAPIE
Hs. Andres, Zürich 6
Hlfi, Physiotherapeut
Schweizerstrasse 46
Tel. 26 21 90
Privat-Sauna, Aesculus-Bad
Heil-Massage, Extensionen
Sport-Massage
Hlfi-Packungen
3Indegewebschicht
Korrekturgymnastik
Unterwasserstrahlmassage
samt Medizinal-Bäder
Zuverlässige Ausführung
für alle Beschwerden
Verordnungen

Wir empfehlen Ihnen

Dr. iur. Helene Thalman-Antenen, Försprech. Brev. ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten? 24 Seiten
à Fr. —.80
Zu beziehen bei der Administration des «SCHWEIZER FRAUENBLATTES», Winterthur, Technikstrasse 83, Tel. (052) 2 22 52

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Liebe Leser! Danken Sie beim Schenken an das verbilligte

Geschenkabonnement

(nur für Abonnentinnen) zu Fr. 12.50 anstatt 15.80.

Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur.

Bitte benutzen Sie den Bestellzettel

Ferien und Kurse im Glarnerland

Das evangelisch-abstinente Heim vom Blauen Kreuz in Filzbach (ob dem Wilensee) empfiehlt sich als Ferienheim für Einzelgäste und Familien und als Heimstätte für Mutterwochen und Wochenenderveranstaltungen. Ein- bis Dreierzimmer, grosser Tagungssaal, ruhige Lage, schöne Spazier- und Tourenmöglichkeiten. Pensionspreise: Fr. 8.— bis 10.50. Gruppenarbeit bei Veranstaltungen mit über 10 Teilnehmern. Prospekt und Anmeldungen an: Hauswälder, Ferienheim «Lilja», Filzbach GL, Telefon (068) 3 13 42

Das Fachgeschäft aerosum empfiehlt Ihnen:



Fr. 4.60 mit Avant-Punkten

griffbereit

wohlrührend

raschwirkend

gegen Fliegen

Mücken

Wespen

aerolido

schützt vor Insektenstichen

Ein Produkt der Dr. R. Maag A.G. Dielsdorf ZH



ZÜRICH, Raumünsterstr. 6, Tel. 25 27 30



Wir sitzen zuviel!

Wir haben zu wenig Bewegung. Der Darm trägt. Es bilden sich Schlacken. Man ist müde, abgespannt, nervös und wird von Kopfschmerzen und unruher Haut geplagt. Nehmen Sie DRIX. DRIX-Dragees packen das Unkraut an der Wurzel: sie sorgen gründlich und mild für regelmässigen Stuhlgang und entschlacken den Darm, wodurch zugleich auch die Auswertung der fettbildenden Stoffe gefördert wird. DRIX-Dragees sind rein pflanzlich.

DRIX

die flache Originalpackung mit 100 Dragees kostet Fr. 3.65, in Apotheken und Drogerien